Grundsätze

für

Errichtung neuer Irrenanstalten,

insbesondere der

Heil- und Pflegeanstalt bei Achern

im

Großherzogthum Baden.

Von

C. F. W. Roller,

Direktor der Irrenanstalt zu Heidelberg.

Mit einem lithographirten Plane.

Karlsruhe,

Verlag der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung.

1838.

Seinem

vieljährigen treuen Freunde

dem

Dr. med. Peter Breidenbach

zu Heidelberg

aus

inniger Zuneigung

gewidmet

vom **Verfasser.**

Vorwort.

Jakobi, Direktor der Königl. Preußischen Irrenanstalt zu Siegburg, ein durch die Tiefe seines Wissens und Gemüthes ausgezeichneter, im Fach der psychischen Heilkunde hochangesehener Mann, spricht über die bald nach der Verlegung der Irrenanstalt von Pforzheim nach Heidelberg beschlossene Errichtung einer neuen Irrenanstalt folgendes Urtheil aus: „Die Großherzoglich Badische Landesregierung faßte, nachdem sie zur Erkenntniß des begangenen Mißgriffs gekommen war, mit Nichtbeachtung des zu erwartenden Aufsehens und der damit verbundenen Verunglimpfungen, den edlen Entschluß, das Geschehene durch die Errichtung eines dem öffentlichen Bedürfniß in jeder Beziehung entsprechenden, durchaus neuen Instituts, wieder gut zu machen. Es sollte eine doppelte An-

stalt, eine Irrenheil- und eine Irrenpflege-Anstalt von hinlänglicher Ausdehnung an einer der bequemst gelegenen und anmuthigsten Stellen des Landes, reichlich mit fließendem und Quellwasser versehen, ausgestattet mit ausgedehnten Ländereien, errichtet werden und beide verschwisterte Anstalten sollten durch ihre ganze Einrichtung allen Ansprüchen genügen, welche Menschenliebe, Wissenschaft und Erfahrung dermalen an eine der Verpflegung und Behandlung von Irren gewidmete öffentliche Wohlthätigkeitsanstalt machen dürfen. Diesem Vorhaben der Regierung kamen die Stände mit einer nicht genug zu lobenden Bereitwilligkeit zu ihrer Unterstützung entgegen, indem sie so reichliche Summen für dieses gemeinnützige Unternehmen bewilligten, wie dergleichen bis dahin kaum noch von irgend einem, selbst beträchtlicheren Staate für einen solchen Zweck aufgewendet worden sind, und gewiß ist für diese Beschlüsse, als des gemeinsamen Vaterlandes würdig, in ganz Deutschland, wohin nur die Kunde davon gelangte, der erleuchteten Regierung und den hochherzigen Ständen von Tausenden Dank und Lob gezollt worden.“ Nähere Kunde von einem Unternehmen, das nach

diesem gewichtigen Zeugniß eine solche erfreuliche Theilnahme gefunden hat, wird, wie ich glaube, Manchem willkommen seyn.

Als vaterländisches Institut, welches mit so vielen anderen die humane Regierung unseres durchlauchtigsten Großherzogs Leopold bezeichnet, verdient seine Entstehung von Allen, welche überhaupt Sinn für gemeinnützige Anstalten haben, gekannt zu seyn. Es ist zu hoffen, daß mit der näheren Kenntniß davon die Vorurtheile mehr und mehr schwinden werden, welche so häufig der Benutzung von Irrenanstalten entgegenstehen und so manche Seelenstörung durch Versäumniß der Hülfe unheilbar machen. Gewiß trägt oft nur die Unbekanntschaft mit dem Leben und Wirken solcher Anstalten Schuld an den vielen über sie verbreiteten irrigen Begriffen. Gleich wie Jakobi den beachtungswerthen Vorschlag machte, einen Theil des Publikums zu pflichtmäßigen Besuchen der Anstalt zu veranlassen, so möchte ich von vorn herein durch die folgenden Blätter das Interesse meiner Mitbürger für die neu entstehende Irrenanstalt und damit jene öffentliche Controle für sie gewinnen, welche auf solche Institute so wohlthätig einwirkt.

Es kann die Wirksamkeit der künftigen Irren-
anstalt nur erhöhen, wenn schon über die
Geschichte und die Motive ihrer Entstehung
dem Publikum Rechenschaft gegeben wird.
Man wird um dieses Zweckes willen die
Wiederholung früherer Mittheilungen entschul-
digen.

Den Angriffen zu begegnen, welche das
Unternehmen von mehreren Seiten schrift-
lich und mündlich erfahren hat, war ein wei-
teres Vorhaben bei Herausgabe dieser kleinen
Schrift. Es wurde mir erleichtert durch die
ehrenvolle, unumwundene Zustimmung zweier
so ausgezeichneter und kompetenter Schrift-
steller als Jakobi und Flemming sind,
denen ich meinen Dank um so lieber dar-
bringe, je inniger ich sie verehre. Ich darf
einen Streit nicht schelten, in dem ich solche
Bundesgenossen gefunden habe. Möchte das
neue Institut auch in seiner ferneren Ent-
wicklung des Beifalls dieser Männer werth
bleiben, dann mag von strengen Richtern ihm
immerhin vorgeworfen werden: „daß es wegen
seiner Größe und Isolirung kein Ideal sey!"
Die Acherner Irrenanstalt darf sich glücklich
preißen, wenn keine andere Mängel an ihr

aufgefunden werden. — Eine besondere Widerlegung schienen mir mehrere Punkte in Dr. Heermanns Aufsatz über das Studium der psychischen Medicin (Heidelberger medicinische Annalen III. 3.) zu verdienen. Die neue Anstalt muß sich öffentlichen Tadel gefallen lassen. Daß die, welche dabei angegriffen sind, die Vertheidigung übernehmen, wird man natürlich finden.

Man wird ferner aus der vorliegenden Darstellung die Sorgfalt und Umsicht erkennen, welche die badische Staatsregierung auf die Vorarbeiten und die Ausführung dieses wichtigen Werkes verwendete. Genauere Auskunft geben die Akten. Die wenigen Deputirten, welche auf dem 1837r Landtag glaubten opponiren zu müssen, haben sicherlich keine Einsicht in dieselben genommen.

Vielleicht wird die Nachricht von der Art und Weise, wie man die Sache bei uns behandelte, überall da von Werth seyn, wo man mit der Errichtung neuer Irrenanstalten umgeht. Mehrere sehr oft verkannte Punkte, wie die Isolirung der Irrenanstalt, die Größe derselben, die Verbindung der Heil- und

Pflegeanstalt habe ich deßhalb ausführlicher behandelt und es nur bedauert, daß ich dabei den von Jakobi für das Berliner encyclopädische Wörterbuch der medicinischen Wissenschaften bearbeiteten Artikel „Irrenanstalten“ noch nicht benutzen konnte. — So manche Vorgänge zeugen dafür, daß man in dieser wichtigen Angelegenheit die eigentlichen Techniker übergeht, daß die, welche sich dafür ausgeben, es nicht sind. In die letzte Kategorie scheint, nach Bopps Mittheilungen in Wildbergs Jahrbuch, der Urheber derjenigen Anträge zu gehören, welche in der Großherzoglich Darmstädtischen Kammer auf Errichtung einer gesonderten Heilanstalt bei Gießen gestellt wurden und welche — an und für sich verwerflich — in ihrer Begründung die Inkompetenz des Antragstellers nur zu sehr offenbarten. — Ob wegen der bei Marburg zu errichtenden Heilanstalt, welche vorerst gleichfalls unterbleiben wird, Anstaltsärzte konsultirt worden sind, ist mir unbekannt, soll jedoch nach Zeitungsnachrichten der Fall nicht gewesen seyn. — Auch in Baiern, wo man für jeden der acht Kreise eine eigene Irrenanstalt errichten will, scheint man, nach dem, was bereits geschehen ist, nicht an der

rechten Quelle geschöpft zu haben. Zwar wurde vom dortigen Ministerium ein Arzt und ein Baumeister zum Besuche von Irrenanstalten ins Ausland geschickt, welcher Vortheil aber davon zu erwarten war, geht aus dem darüber erstatteten Berichte hervor, welcher mit folgender seltsamen Erklärung beginnt: „Diese Reise hat vorzüglich gedient, die beruhigende Gewißheit zu verschaffen, daß die von der baierischen Regierung begonnenen Institute zur Heilung und Pflege von Irren nicht bloß den bereits bestehenden des Auslandes das Gleichgewicht halten, sondern in mehreren und wesentlichen Dingen vorzüglicher seyn werden; diese Reise hat die Mittel zur Hand gegeben, die Unternehmungen der baierischen Regierung in dieser Beziehung gegen künftig möglicherweise zu machende, ungegründete oder von Uebelwollenden vorgebrachte Einwendungen durch einen auf Autopsie gestützten Vergleich vertheidigen zu können.“ Erst jetzt wird hinzugefügt: „Allerdings gab diese Reise auch Gelegenheit, manches den Reisenden vorher nicht Bekannte zu sehen und künftig in den vaterländischen Anstalten anzuwenden.“ Jakobis schätzbares Werk über Irrenanstalten haben sie „mitgebracht,“ es

ist ihnen also erst unterwegs bekannt geworden, woraus sich auf die Vorbereitung zur Reise schließen läßt. Der Bericht scheint vom Arzte, einem "königlichen Obermedicinalrath" verfaßt und besteht größtentheils aus dem Abdruck bereits gedruckter Regulative. Die spärlichen Notizen über die wenigen besuchten Anstalten sind nicht alle richtig. Daß die Irrenanstalten von Cölln und Heidelberg zusammengestellt sind und von beiden behauptet wird: "das Aussehen des Ganzen und der einzelnen Parthieen ist düster und kerkerartig" muß nicht nur als unwahr bezeichnet werden, sondern zeugt zugleich von der Oberflächlichkeit des Berichterstatters, der auf seiner, dem Besuche fremder Irrenanstalten gewidmeten Reise sich nicht einmal die Zeit nahm, die hiesige, über welche er sich ein Urtheil erlaubt, kennen zu lernen. Die Reform der baierischen Irrenanstalten, welche bekanntlich nicht zu den besten gehören, erfordert einen größeren Ernst und solidere Kenntnisse, als in jenem Berichte dargelegt sind. Selbst die neugebaute, noch nicht bezogene, Erlanger Anstalt läßt schon jetzt Manches zu wünschen übrig. Die Baireuther, in welcher der klare, kräftige Langermann schon im vorigen Jahr-

hundert so segensreich gewirkt hat, daß sie in der Geschichte der deutschen Irrenanstalten leuchtend obenan steht, ist jetzt durch eine traurige Metamorphose ein dunkler Fleck darin geworden. Ich fand sie im vorigen Jahre in einem beklagenswerthen Zustand. Die zu Giesing bildet in ihrer Armseligkeit schon längst und hoffentlich nicht mehr lang einen peinlichen Kontrast mit den prachtvollen Kunsthallen der nahen Hauptstadt. — In der vor drei Jahren errichteten Irrenanstalt zu Stephansfeld bei Brumat (im französischen Niederrhein-Departement) ist ein zweckmäßiger Plan gar nicht zu erkennen; die Zellen für die Tobsüchtigen sind wahre Jammerorte; den meisten Irren bleibt auch in der ungünstigen Jahreszeit kein anderer Ort zur Bewegung als offene Gallerien, deren Boden die nackte Erde ist. Daß der dirigirende Arzt drei Stunden von ihr entfernt, zu Straßburg, wohnt, vermag den ersten üblen Eindruck nicht zu lindern.

Die Stimmen der Einzelnen, welche vor solchen Mängeln warnen, verhallen; Leute sprechen darein, oder entscheiden, welche sich mit diesem Zweig der Gesundheitspolizei gar

nicht befaßt haben; den Rath der Sachverständigen achtet man für überflüssig. Darum sollten diese zusammentreten, sich über die Grundbedingungen verständigen und diese dann veröffentlichen, um jener unberufenen Einmischung entgegen zu wirken und die Regierungen vor schädlichen und kostspieligen Mißgriffen zu bewahren. Ein solcher Schritt würde nicht nur da von entschiedenem Werthe seyn, wo man, wie eben jetzt an manchen Orten geschieht, große Summen für diesen Zweck verwenden will, die begangenen Fehler also vor vielen Decennien nicht mehr gut zu machen sind, sondern auch da, wo eine heilsame Bewegung im Irrenwesen erst hervorgerufen werden soll. — Im nächsten Jahre werden sich die deutschen Aerzte und Naturforscher zu Pyrmont versammeln. Ebendaselbst könnten die psychischen Aerzte zusammen kommen und von dort aus Hildesheim besuchen, um sich an Ort und Stelle einer Irrenanstalt deutlicher auszusprechen. Der verdienstvolle Bergmann würde zu einem so wichtigen Zweck gewiß gern die Pforten der ihm untergebenen Heil- und Pflegeanstalt öffnen. Pyrmonts Lage ist für eine solche Zusammenkunft besonders günstig. Ausser Bergmann hätten

Jakobi, Ruer, Damerow, Flemming, Jessen — um nur Anstaltsärzte zu nennen — nicht weit. Eben so viele würden sicherlich aus dem übrigen nahen und fernen Deutschland, andere vielleicht aus Nachbarstaaten herbeikommen und einen ansehnlichen Kongreß bilden, auf dem noch andere Punkte besprochen werden könnten, über die man der Vorbereitung wegen sich in Zeiten vereinbaren sollte. Ich erinnere nur an eine zu verabredende, gemeinschaftliche Beobachtung gewisser Krankheitserscheinungen und Heilversuche, an die Feststellung einer übereinstimmenden Norm für Jahresberichte und statistische Tabellen ꝛc. Ich enthalte mich weiterer Vorschläge; alles Uebrige ließe sich durch einen den Mittelpunkt bildenden Geschäftsführer und durch Korrespondenz vervollständigen. Die Regierungen selbst würden eine solche Zusammenkunft, die sich etwa alle drei Jahre wiederholen könnte, gewiß begünstigen. Mögen meine verehrten Herrn Kollegen entscheiden, ob ein solches Projekt nähere Beachtung verdient.

Das Statut der neuen badischen Irrenanstalt, die gesetzlichen Bestimmungen über

Aufnahme und Entmündigung und die dazu gehörigen Motive könnten in einem zweiten Hefte und in einem dritten, nach Beendigung des Baues, das Reglement der Anstalt, die Instruktionen der Angestellten und die detaillirten Bauplane sammt denen der inneren Einrichtungen mitgetheilt werden. — Möge inzwischen das rühmlich begonnene Werk unter Gottes Segen seiner Vollendung entgegen gehen!

Heidelberg, im Oktober 1838.

Roller.

I.

Nothwendigkeit und Bedingungen einer neuen Lokalität. Vorzüge des Neubaues. Achern.

Die Verlegung der Irrenanstalt von Pforzheim nach Heidelberg, welche 1826 ausgeführt wurde, hatte ihrem Zwecke nicht entsprochen. Das Heidelberger Gebäude hatte zwar den Vorzug der Regelmäßigkeit, der Solidität und Eleganz; vor Allem gewann die Anstalt dadurch, daß ein aus Professoren der medicinischen Fakultät gebildetes Comite ihr den Charakter einer Krankenanstalt aufdrückte, der Heilzweck in allen Vorgängen obenangestellt und damit die verbesserte innere Organisation kräftig vorbereitet wurde. Wesentliche Lokalmängel jedoch verhinderten eine den Bedürfnissen des Landes und den Forderungen der Wissenschaft entsprechende Vollendung des Institutes

und die hohe Staatsregierung sah sich zunächst aus den nachfolgenden Gründen zu einer zweiten und gründlichen Reform genöthigt:

1. Der Raummangel erzeugte die größten Verlegenheiten und Nachtheile. Schon kurze Zeit nach der Verlegung der Anstalt nach Heidelberg, oder eigentlich von Anbeginn an war sie überfüllt; es mußte eine Exspectantenliste angelegt und die Einberufung der unglücklichen Irren oft Jahre lang verschoben werden. Dadurch kam viel Jammer über das Land. Den Gemeinden erwächst eine peinliche Last, den Familien wird Ruhe, Frieden und Wohlstand geraubt, Kranke, die hätten gerettet werden können, gehen unter Mißhandlungen in Unheilbarkeit über, die Anstalt erhält Subjekte, an denen Alles, nur keine Freude zu erleben ist. Mühe und Kosten werden zweifach aufgewendet und die Heilungen immer seltener. Eine Heilanstalt ohne hinreichenden Raum hebt sich selber auf. Von allen Seiten, auch von den Gegnern der Verlegung, wird dieser Uebelstand eingeräumt und seine Abhülfe gefordert.

2. Der Mangel an Gärten und Feld benimmt der Anstalt die Gelegenheit zur Beschäftigung der Kranken im Freien. Sie besitzt nur etwa 1½ Morgen Gärten; das ganze Gebiet mit Höfen und Hausplatz beträgt kaum mehr als drei Morgen. Darunter sind jähe abschüssige Stellen mit haushohen Terrassen. Nicht einmal zu Spazierplätzen für die verschiedenen Abtheilungen ist passender Raum

vorhanden. In dem kleinen, kaum ½ Morgen großen Männergarten sollen sich hundert Pfleglinge bewegen. Manche werden durch die laute und bunte Gesellschaft nur aufgeregter, Andere, denen sie lästig ist, bleiben lieber auf ihrem Zimmer. Der ¾ Morgen große, ebene Weibergarten ist wenigstens als Spazierplatz brauchbar. Der verlorene Gewinn der Garten- und Feldarbeit kann aber durch kein Surrogat ersetzt und diesem Mangel in Heidelberg durch keine Erweiterung abgeholfen werden.

3. Durch die Lage mitten in der Stadt ist die Isolirung und mit ihr das Lebenselement der Irrenanstalt aufgehoben. Man dringt fürwahr nicht deßhalb auf Entfernung des Irren aus seinem Hause, damit er in einem andern mit städtischem Leben und Treiben in Gemeinschaft bleiben soll. In der Heidelberger Irrenanstalt ist, das untere Stockwerk ausgenommen, kaum ein Punkt, von dem nicht mit Häusern und Straßen der Stadt communicirt werden könnte. Tägliche Vorfälle machen diesen Uebelstand fühlbar, stören die Ordnung und hindern die Heilung. Manche Klagen der Vorübergehenden und Nachbarn haben uns überzeugt, daß die Nachtheile gegenseitig sind.

4. Die Anstalt ist zu hoch und läßt nach ihrer Bauart die nöthigen Abtheilungen nicht zu. Wenn irgendwo, so bewährt sich das divide et impera im Irrenhaus. Nur durch Sonderung der verschiedenen Klassen läßt sich Ordnung und Hülfe

schaffen. In Heidelberg wohnen lärmende Kranke unter den ruhigen. Dem Irren aus den höheren Ständen, dem Heilbaren kann man den Anblick der traurigsten Gestalten des Blödsinns nicht sparen, daher so viele bekümmerte Familien auswärts Hülfe suchen. Selbst die Geschlechter sind nicht vollständig getrennt. — Augenscheinlich sind die Uebelstände und Gefahren eines durchgehends vierstöckigen Hauses und durch tragische Vorfälle besiegelt.

5. Der Mangel an Wasser, der in dem Grade besteht, daß der Gebrauch von Bädern Noth leidet, daß für die Wäsche schon Wasser auf der Achse herbeigeführt werden mußte, darf nur genannt, nicht weiter ausgeführt werden.

Es bedurfte wohl solcher Mängel, um in so kurzer Zeit nach der ersten Verlegung den Gedanken an eine zweite zur Reife zu bringen. Vielleicht wäre dieses nie, wenigstens nicht so bald geschehen, wenn nicht eben durch jene erste Verlegung der Anstalt eine besondere Aufmerksamkeit zugewandt und ihre Wichtigkeit mehr ans Tageslicht gezogen worden wäre. Insofern ist das Zwischenstadium der Verlegung nach Heidelberg als eine Uebergangsperiode zur Vervollkommnung der badischen Irrenanstalt anzusehen.

Daß übrigens die hohe Staatsregierung gewissenhaft jeden Ausweg prüfte, der eine so kostspielige Maßregel ersparen konnte, daß sie erst dann beschloß, die Irrenanstalt von Grund aus

neu zu errichten, nachdem es sich gezeigt hatte, daß weder in der Heidelberger Lokalität, noch durch Benützung eines anderen bestehenden Gebäudes eine gründliche, oder auch nur wohlfeilere Abhülfe erreicht werden konnte, wird aus folgender kurzer Darstellung hervorgehen.

Man wollte schon 1827, um dem Raummangel zu begegnen, zwei unbequem gelegene Gebäude in der Nähe der Heidelberger Irrenanstalt ankaufen, hatte auch schon Pläne und Kostenüberschläge entworfen, sah aber in Zeiten die Unhaltbarkeit einer Maßregel ein, welche zu den bestehenden Lokalmängeln nur neue hinzugefügt und ein unverbesserliches Flickwerk gebildet hätte. Hierauf wurden 60 Irren in die frühere Pforzheimer Irrenanstalt zurück versetzt, wo inzwischen das Arbeitshaus errichtet worden war und dort eine Vereinigung heterogener Pfleglinge geschaffen, die nie gebilligt werden kann, in der Heidelberger Irrenanstalt aber nur auf kurze Zeit Raum gewonnen. — Die Errichtung einer zweiten Irrenanstalt hielt man, weil die Heidelberger mit den unheilbaren Lokalmängeln doch nicht fortbestehen konnte und weil überhaupt eine größere Anstalt mehr werth ist, als zwei kleinere, für unräthlich. Die Versuche zur Verlegung begannen 1827, also bereits in dem nächsten auf die Verlegung folgenden Jahre. Nach der Reihe wurden die ehemaligen Klostergebäude zu Schuttern, Schwarzach, Thennenbach, St. Peter, Ettenheimmünster, Heitersheim und

andere Lokalitäten, selbst das frühere Irrenhaus zu Pforzheim besichtigt, über mehrere derselben detaillirte Pläne und Kostenüberschläge ausgearbeitet, aber immer lebendiger der Uebelstand empfunden, den die Benutzung alter Gebäude zu einem so eigenthümlichen Zweck mit sich führt. Schon 1829 sprach sich darüber Minister Winter mit der an ihm gewohnten Kraft und Klarheit aus. Die hierauf bezügliche Stelle findet sich — es sey mir diese Indiscretion gestattet — in einem Berichts-Concept des Ministeriums des Innern von seiner eigenen Hand. Er hatte es mehr als einmal erlebt, daß die Reparaturen in alten zu einem neuen Zweck bestimmten Gebäuden kein Ende nehmen, daß man für ein klägliches Stückwerk mehr Geld ausgibt als für den Neubau; er hatte es gerade an der Irrenanstalt zu Heidelberg erfahren und er war der Mann, der eine Erfahrung zu nützen verstand. Ehre seinem Namen, Frieden seinem Andenken und Dank seinem segenvollen Wirken! Wie sehr beschämte dieser Staatsmann diejenigen unter den Aerzten, welche der Sorge für Irren einen untergeordneten Werth beilegen, die Errichtung neuer Irrenanstalten für luxuriös halten und ängstlich meinen, man dürfe, um etwas zu erhalten, nicht Alles verlangen. — Noch viel weniger erhält, wer zu wenig fordert — und ist denn die Sorge für Irren nicht ebenbürtig mit jeder Pflicht für die leidende Menschheit? Daß man andere Spitäler neu baut, findet man

in Ordnung; zu Irrenanstalten, die so manches Eigenthümliche erfordern, soll ein altes Schloß oder Kloster gut genug seyn! Wenn engherzige Finanziers in dürftigen Ländern so reden, mag es hingehen, nie aber sollte man dergleichen von Aerzten vernehmen. Ihnen geziemt es vor Allen zu sagen, was Noth thut; die Beschränkungen ihrer philanthropischen Plane können sie füglich Andern überlassen. Es sind freilich nicht in allen, selbst nicht in größeren Staaten solche Summen disponibel, als unter Badens glücklicher und gesegneter Finanzverwaltung, nicht überall werden sie zu solchen humanen Zwecken verwendet, als unter unserm edeln Fürsten, dessen einzige Leidenschaft Wohlthun heißt. Wie oft haben Fremde, die den liberal ausgestatteten innern Haushalt der Heidelberger Irrenanstalt gewahr wurden oder von den Summen hörten, die für die neue Irrenanstalt bestimmt sind, wehmüthig bemerkt, daß daran bei ihnen nicht zu denken wäre, und mit welchem Selbstgefühl muß der Badener erfüllt werden, der sein kleines Vaterland in Allem, was groß und gut ist, mit den mächtigsten Reichen wetteifern sieht. Wie freudig erhebt nicht da jeder seine Stimme, der sich zu irgend einer Forderung der Humanität berufen glaubt! Aber in jedem Staat, der diesen Namen verdient, muß für die armen Irren gesorgt werden können, in jedem, wo man Theater, Kasernen und Marställe neu erbaut, wo man der Kunst reich geschmückte

Tempel widmet, darf man auch eine neue, wenigstens eine gute Irrenanstalt fordern, und wer, da hier noch so viel zu thun übrig ist, müßig schweigt, den Kunstsinn und die Prachtliebe preiset, wo die Barmherzigkeit verletzt ist, oder gar vor übermäßiger Humanität gegen diese Kranken warnt, so lang es ihnen noch am Nöthigsten gebricht, der ist in dem, was menschlich heißt, ein Fremdling, und daß es ihnen an vielen Orten noch am Nöthigsten, nämlich an guten Anstalten gebricht, wer möchte es leugnen! Darum ist es auch noch lange nicht überflüssig, wie Heermann meint, sondern für Alle, die dazu berufen sind, ernste Pflicht, an die Nothwendigkeit gut eingerichteter Irrenanstalten laut zu mahnen. Auch Schröder, Schwager des berühmten Schröder, van der Kolk zu Utrecht, rügt in einer eben erst erschienenen interessanten Dissertation den schlechten Zustand so mancher Institute dieser Art, selbst in gebildeten Staaten. — Noch im Jahre 1829 erging aus dem badischen Staatsministerium der Beschluß, die Irrenanstalt von Grund aus neu zu erbauen. An die Ausführung wurde aber erst seit 1832 gedacht. Man stellte die Bedingungen der Lage zusammen und forderte hiernach etwa 30 Aemter zum Bericht auf, ob in ihren Bezirken taugliche Lokalitäten vorhanden wären. Unter denen, welche vorgeschlagen wurden, schien das Hubbad den Sieg davon zu tragen. Den Uebelstand eines bereits stehenden Gebäudes glaubte man dadurch

überboten, daß der größere Theil neu zu erbauen war, daß ein kleiner Bach des klarsten Wassers, welches man in den dritten Stock hätte leiten können, das Gebiet mitten durchfloß, daß ausser den Quellen mit reichlichem Trinkwasser, eine Therme von 23° R. vorhanden war, welche dem Ganzen den freundlichen Charakter eines Badeortes verleihen konnte. Dazu kamen die Reize eines lieblichen, fruchtbaren Thales. Mit den Terrainaufnahmen, Plänen und Ueberschlägen für dieses Projekt wurden 1835 zugleich die Voruntersuchungen über die Lokalitäten bei Pforzheim, Ettlingen und Achern vorgelegt und namentlich die letzte, welche 1833 von der nach dem Hubbad gesandten, aus dem Baumeister Voß, Ingenieur Lorenz und dem Verfasser bestehenden Kommission aufgefunden worden war, dem Hubbade an die Seite, auf dieses jedoch der Antrag gestellt, — da erschien aus dem Staatsministerium der Befehl, die Gegend bei Achern einer näheren Prüfung zu unterwerfen. Dieselbe fiel für die letzte günstig aus. Der Plan brauchte hier sich keinem bestehenden Gebäude anzupassen, konnte sich nach allen Forderungen des Gegenstandes frei entfalten. Man fand ein ebenes Gelände, während im Hubbad Terrassen nöthig gewesen waren, eine eben so reizende Gegend, wie die der Hub — beide Punkte liegen an demselben Gebirge kaum mehr als eine Stunde von einander entfernt — die Lage von Achern ist nur freier, großartiger, mehr für

eine Irrenanstalt geeignet. Endlich ist die Isolirung vollständiger und doch weniger lästig, als in der Hub. Die der Acherner Lokalität von der höchsten Stelle des Landes zugewandte Beachtung hat sich demnach glänzend gerechtfertigt.

Bei der Wahl der Gegend hatte man ausser dem speciellen Zweck die Forderungen der Salubrität und Annehmlichkeit im Auge. Man verlangte eine sonnige Lage, Schutz vor rauhen Winden, trockenen Boden, festen Baugrund, Abwesenheit von Sümpfen und gefährlichen Orten, Quellwasser zum Trinken, fließendes zu Bädern und ökonomischen Zwecken, beides im Ueberfluß, da nichts kläglicher ist, als wenn mit diesem Lebenselemente gegeizt werden muß. Ein im Ganzen ebenes Terrain, das an Berge sich anlehnt, etwa noch einen Hügel umfaßt, hielt man für besser, als eines, welches fern von Bergen, in weiter Ebene oder auf der Höhe des Berges liegt. Gegen das Letzte namentlich läßt sich Vieles einwenden, da gefährliche, abschüssige Stellen, Wassermangel und die Plagen der ganzen Windsrose gewöhnlich damit verbunden sind. Tiefe Flüsse und Seen dürfen nicht in der Nähe seyn. Das Gebiet selbst muß ein zusammenhängendes Ganzes bilden, groß genug seyn zu verschiedenartiger ländlicher Beschäftigung. Am Nutzen der Garten- und Feldarbeit zweifelt kein Sachverständiger. Sie paßt nicht für alle Irren, aber für sehr viele und bildet mit der Isolirung und

der Hausordnung den Zauberstab einer guten Irrenanstalt. Es ist darum unbegreiflich, wie man noch in den letzten Jahren in einem benachbarten Staate eine kostbare neue Irrenanstalt ohne Raum zur Gartenarbeit aufführen mochte. Sie erinnert mit ihren Mauern aus glattgehauenen Quadern und ihrem kupfernen Dach an die Mittagstafel des Reichen, bei der es am Brode gebricht.

Das Terrain bei Achern entspricht allen vernünftigen Forderungen. An einem der schönsten Punkte des schönen badischen Landes, am Eingange des Kapplerthales, unfern dessen von Sasbachwalden und nur zwei Stunden vom Renchthale, Thälern, in welchen Früchte einer südlichern Zone reifen und liebliche Parthieen mit romantischen um den Vorrang streiten, am Fuße des sanft aufsteigenden, majestätischen Gebirgs mit dem kühnen Brigittenschloß und den noch höheren Hornisgrinden im Hintergrund und mit einem Wechsel in Farbe und Form, der zu jeder Tages- und Jahreszeit immer neue Bilder vor das entzückte Auge führt, hier zwischen Achern und Oberachern in den fruchtbaren, von den fernen Vogesen begränzten Auen der weiten Rheinebene breitet sich das Gebiet der künftigen Anstalt aus — hochbegünstigt von einer gütigen Natur, welche dem Institute allein schon einen Namen sichert und das befürchtete Verkümmern der Beamten jedenfalls sehr bemerklich machen wird. Gesund ist die

Gegend, davon zeugt das Land und seine Bewohner. Weil in einem nahen Dorfe in einzelnen wenigen Familien Kröpfe und Annäherungen zum Cretinismus vorkommen — in dem noch näheren Achern findet sich keine Spur davon — haben unverständige und böswillige Menschen diesen schönen Fleck Erde für ungesund verrufen wollen. Ein großer Lärm wurde zum Theil von denselben Unglücks-Herolden der neuen Anstalt wegen dem hohen Stand des Horizontalwassers erhoben zu einer Zeit, als dieser Umstand von den mit der Ausführung beauftragten Technikern gewürdigt und die geeigneten Vorkehrungsmaßregeln bereits eingeleitet waren. Einige einfache Abzugsgräben vermögen den Wasserspiegel um mehrere Schuhe tiefer zu senken, als die ängstlichste Vorsicht wünschen mag. Uebrigens konnte auch zuvor von Versumpfung und Feuchtigkeit auf einem Terrain keine Rede seyn, auf welchem mächtige Kirschbäume schmackhafte Früchte tragen und keine Sumpfpflanzen vorkommen. Als vortrefflich für die Festigkeit der Fundamente wurde der Baugrund allgemein erkannt. Gefährliche Stellen sind nicht in der Nähe, das Hochgebirg ist entfernt, der nahe, klare Bach nicht tief. Aus mehreren Quellen fließt der Anstalt reichliches Wasser zu, wohl 200 Fuder in einem Tage. Vierzig Morgen Landes sind angekauft, darunter ein kleiner, mit Bäumen bewachsener Hügel, der an ein schattiges, zu Spaziergängen offenes Wäldchen angränzt.

Groß ist das Gebiet freilich nicht im Verhältniß zur Zahl der Pfleglinge; manche Anstalt besitzt ein größeres. Es kann aber mit der Zeit erweitert und dadurch, daß man mehr Garten- als Feldarbeit einführt, die Gelegenheit zur Beschäftigung vervielfacht werden.

Die Wahl der Lokalität fiel in das Jahr 1835, im folgenden Jahre hatte der Ankauf statt. Erleichtert wurde er durch die Bereitwilligkeit der Gemeinde von Achern, welche sich mit den einzelnen Güterbesitzern abfand und dem Staat den Morgen Land zu dem billigen Preis von 400 fl. überließ. Auf dem Landtag von 1835 war die nöthige Geldsumme einstimmig bewilligt und dabei die Vollständigkeit der Vorarbeiten anerkannt worden. Schon auf den früheren Landtagen hatte man die Errichtung einer neuen Irrenanstalt, namentlich 1833 die Sache so dringend gefunden, daß man dem landständischen Ausschuß eine besondere Vollmacht ertheilen wollte.

Wenn auf der einen Seite die Regierung eine Sorgfalt und Umsicht entwickelte, wie sie der Wichtigkeit des Gegenstandes entsprach und wie sie insbesondere durch die vorausgegangenen Fehler geboten ward, so wurden von den Ständen die geforderten Summen, in würdiger Anerkennung des edlen Zweckes, gern bewilligt. —

Mit dem Bau zweier zur Oekonomie gehörigen Gebäude wurde im Sommer 1837 begonnen. Beide sind (September 1838) unter Dach und

eines derselben ist vom Bau-Personale bereits bewohnt. Am Hauptgebäude sind an mehreren Stellen die Fundamente gemauert und die Keller gewölbt. Baumaterialien sind in großer Menge auf dem Platz, so daß das große Werk im nächsten Jahre rüstig voranschreiten und vielleicht in drei Jahren vollendet seyn wird.

II.

Isolirung der Irrenanstalt und Verbindung derselben mit der Aussenwelt.

Die Isolirung allein ist die Quelle vieler glücklichen Resultate und verdient unter den Bedingungen der Lokalität eine besondere Beachtung. Sie geht unmittelbar aus der Natur der Seelenstörungen und den Grundsätzen ihrer Behandlung hervor. In dem Leben und Treiben der menschlichen Gesellschaft wurzeln viele Seelenstörungen, viele andere werden durch sie verschlimmert. — Von allen früheren Verbindungen müssen diese Kranken losgerissen werden, sich in der neuen Welt der Irrenanstalt gewissermaßen fremd und hülflos fühlen, um allein von dem Arzte Hülfe zu erwarten. Ihre Hoffnung darf nicht durch Besuche genährt, ihr Selbstgefühl durch keine unberufene Blicke verletzt werden. Berührungen mit der Aussenwelt unterhalten manche krankhaften Ideen, machen den Aufenthalt in der Irrenanstalt verhaßt, erwecken häufige Begierden, an dem oder jenem Vorgange Theil zu nehmen, welche, wenn nicht befriedigt, in Unmuth und Mißtrauen ausarten. Freilich bedürfen nicht alle Irren die Isolirung in gleichem Grade, es mögen manche

sie vielleicht ganz entbehren können, keinem aber ist sie schädlich, den meisten unbedingt nützlich, daher hier keine Zweifel obwalten. Die Isolirung ist auch um der Verwandten willen von großem Werthe. Welche Familie wird einen Angehörigen einer Anstalt übergeben, in deren Haus und Hof er von den Bewohnern der Stadt gesehen werden kann. Umgekehrt ist es vielen Menschen peinlich, wenn sie die Irrenanstalt auf Spaziergängen oder schon aus ihrem Hause vor Augen haben, für die nächsten Nachbarn ist sie in mehr als einer Beziehung lästig. Durch unmittelbare Berührung mit der Stadt ist die Zucht der Wärter erschwert, das Eigenthum der Anstalt kaum gegen Verschleppungen zu sichern und überhaupt die Kommunikation der Pfleglinge mit der Aussenwelt nicht zu verhüten. In den 12 Jahren meiner Wirksamkeit an der hiesigen Irrenanstalt sind wenige Tage vergangen, an denen ich nicht das Verderbliche der aufgehobenen Isolirung in einer der angedeuteten Beziehungen erfahren und Gefährdungen des nächsten Zweckes der Irrenanstalt zu beklagen hatte. Von keiner isolirt gelegenen Anstalt hörte ich Klagen der entgegengesetzten Art; es zeugt wohl von der Klarheit der Gegenstandes, daß alle bedeutendere Schriftsteller in diesem einen Punkte übereinstimmen. Dr. Heermann verlangt gleichfalls ausdrücklich, daß eine Irrenanstalt nicht in einer, selbst nicht in einer kleinen Stadt seyn soll, glaubt aber, daß die gänzliche

Isolirung auch ihre Nachtheile habe. Eine gänzliche Isolirung in dem Sinn, daß die Anstalt weit und breit von Menschen und Orten entfernt liege, will Niemand. Ich selbst lege auf den Verkehr mit der Aussenwelt den größten Werth. Man muß beide, freilich sich widersprechende Punkte möglichst zu vereinigen, jedenfalls die Hauptsache im Auge zu behalten suchen. Wenn man die Anstalt um der Kranken willen, nicht in Städten, nicht einmal in kleinen errichten soll, so läßt sich die unmittelbare Nähe einer größeren Stadt nicht rechtfertigen. Man würde eine halbe Maßregel vorgeschlagen und den Hauptzweck verfehlt haben. Es gilt vor Allem, einmal als richtig erkannte Grundsätze fest zu halten und die Hauptsache von Nebenumständen zu unterscheiden. Eine solche Hauptsache, ein anerkannter Grundsatz ist die Isolirung der Irrenanstalt, wovon nun, wenn sie auch mit einigen Unannehmlichkeiten verbunden ist, schlechterdings nicht abgegangen werden darf.

Man muß sich über den Grad der Isolirung, über die Größe und Entfernung der nächsten Stadt verständigen. Eine kleine Stadt mit 3000 Einwohnern gewährt den Vortheil, daß sie der Irrenanstalt eine größere Nähe gestattet. Eine größere Stadt bringt andere Vortheile, nur muß alsdann die Irrenanstalt entfernter liegen. In mäßig großen Städten, wie z. B. die beiden Universitätsstädte Badens sind, deren jede etwa

12000 Einwohner zählt, erstreckt sich städtisches Leben und Treiben über die Ringmauern der Stadt hinaus. Das gerühmte Landleben ist in ihrer unmittelbaren Nähe nicht zu finden, so wenig als die Isolirung. Wenn auch vielleicht das Gebäude, so ist doch schwerlich das Gebiet der Anstalt vor neugierigen Blicken zu schützen und wie ungern werden Familien aus den gebildeteren Ständen dorthin ihre Kranken geben. Vor der Nähe und schädlichen Einwirkung städtischer Lustbarkeiten und lärmender Vorgänge ist man an den Gränzen der Stadt nicht mehr gesichert, als mitten in ihr. Die Gefahr unerlaubter Verbindungen, der erschwerten Wärterzucht besteht bei dem „beliebigen Verkehr mit der Stadt" ungehindert fort. Und dann, wie bald ist bei der Zunahme zumal größerer Städte der Punkt innerhalb der Stadt, welcher eben noch an ihren Gränzen war. Welchen Nachtheil vermöchten nur einige Häuser zu bringen, welche das Gebiet der Anstalt beherrschen. Daß das Grundeigenthum nah bei größeren Städten in der für Irrenanstalten erforderlichen Ausdehnung schwer zu erwerben ist, wird zugestanden. Fügen wir hinzu, daß dieß in manchen Fällen nahezu unmöglich seyn wird und also eine Maßregel, die wir als eine halbe und unzweckmäßige bezeichnen müssen, glücklicherweise auch eine unausführbare ist. Man kann nicht zween Herren dienen; am Stadtthor die nöthige Isolirung nicht finden. Im Allgemeinen läßt sich annehmen, daß mit der

Größe der Stadt auch die Entfernung zunehmen müsse, doch kann dieß vielleicht bei ganz großen Städten eine Ausnahme erleiden, wo das bewegte städtische Leben auf einzelne Punkte concentrirt ist und nach der Peripherie hin eine gewisse Stille und Leere herrscht. Uebrigens möchten wir hiezu keineswegs rathen. Als Muster wird von Dr. Heermann die Lage der Hildesheimer Anstalt angeführt, während mir durch einen erfahrenen Irrenarzt dieselbe gerade um der gefährdeten Isolirung willen getadelt worden ist. Hören wir die Beschreibung ihres verehrten Direktors: Nachdem er ihre nach mehreren Richtungen freie Lage geschildert, fährt er fort: „nördlich trennt eine hohe Mauer sie vom Walle, eine ähnliche östlich und eine große Kirche südlich von der Stadt, wo zugleich neue Anpflanzungen diese Seite verdecken und den oft störenden Verkehr durch Auge und Ohr von Innen und Aussen größtentheils verhindern werden. So ist eine nothwendige Isolirung möglichst errungen und wenn die Nähe der Stadt auch die innere Verwaltung erschwert, so verschafft sie auf der andern Seite manche Vortheile, die in ökonomischer Hinsicht leicht sich ergeben, aber auch in psychologischer Rücksicht gerechtfertigt werden können.“ Wir wollen den psychologischen Gewinn hier nicht untersuchen, wir finden es begreiflich und recht, daß der Direktor dieser vortrefflichen Anstalt jede ihrer Beziehungen zum Besten deutete, daß er überall das Günstige hervor-

sucht und wir wollen annehmen, daß durch die geschilderten lokalen Verhältnisse jene Isolirung möglichst errungen ist, welche der verdiente Verfasser für so nothwendig erklärt und wegen der er doch nicht ganz beruhigt scheint, können es aber nicht billigen, daß man die zu entschuldigende Seite des Institutes, die man um der übrigen günstigen Umstände willen hinnehmen mußte und konnte, als Muster aufstellt! Man bedenke wohl: die zu den beiden aneinander stoßenden Klöstern gehörigen Grundstücke waren bereits vorhandenes Eigenthum des Staates, der sie zu diesem Zwecke überließ. Wer in aller Welt wird ein solches Grundeigenthum unmittelbar bei einer Stadt, wie Hildesheim ist, erst erwerben wollen. Die Hildesheimer ist eine der ersten deutschen Irrenanstalten, in welcher die Vereinigung der bis dahin getrennten Heil- und Versorgungsanstalten als räthlich anerkannt und auch ausgeführt wurde. Es war ein glückliches Zusammentreffen, daß zu diesem Zweck dort zwei aneinander gränzende Klöster disponibel waren; man konnte sich schon darum etwas gefallen lassen — übrigens wäre es interessant, wenn Bergmann seine Erfahrungen und Ansichten über diesen Punkt mittheilen wollte.

Man hat in größeren Städten besondere Hülfsmittel zur Behandlung der Seelenkranken finden wollen. Die besten Hülfsmittel liefert die Anstalt aus sich selbst, sie muß dazu freilich groß genug seyn. Was sie weiter bedarf, vermag eine kleine

Stadt zu bieten und diese besser als eine große. Unterricht, dessen die Irren bedürfen, wird am besten von Angestellten gegeben. Fremde Lehrer kennen die Eigenthümlichkeiten der Kranken nicht und stören, wenn sie in das Innere der Anstalt kommen. Noch schlimmer ist es, wenn man die Kranken hinaus gibt. Ich bin davon gänzlich zurückgekommen. Sie werden dort mißbraucht. Es fehlt alle Aufsicht von Seiten der Anstalt; die Aerzte genügen ihrer Verantwortung nicht. — Ist die Anstalt groß genug, so wird es weder an Werkstätten und an Instrumenten, noch an Lehrern fehlen. Man darf nur bei der Wahl des zahlreichen Dienstpersonals passende Auswahl und im Innern die nöthigen Einrichtungen treffen. Schon die Heidelberger Anstalt hat mich gelehrt, was hierin zu leisten ist. Sey es übrigens auch, daß die kleinere Stadt nicht für alle Beschäftigungen, namentlich nicht für manche Künste Gelegenheit darbietet; solche seltene Fälle können in der Waagschale nicht ziehen, eine wesentliche Grundbedingung darf darum nicht verletzt werden. Man hat von Zerstreuungen größerer Städte, von der Gelegenheit gesprochen, welche diese zum Einführen der Rekonvaleszenten in die bürgerliche Gesellschaft darbieten. — Kleine Städte mögen hiezu von Werth seyn, gewiß aber die großen nicht. Zuerst ist es abermals die Anstalt, welche in ihren eigenen Hülfsmitteln, in den Abstufungen von Freiheit, welche sie dem Kranken zu bieten

vermag, die Gelegenheit zu Zerstreuungen und den Uebergang in die bürgerliche Gesellschaft am besten besitzt. Wenn aber auswärtige Hülfe in Anspruch genommen werden soll, so wird man sie weit eher in den gesellschaftlichen Kreisen kleinerer Orte finden, wo die Irren der Anstalt etwas gelten, wo man ihretwegen sich etwas gefallen läßt, wo Familien-Rücksichten nicht im Wege stehen, wo die Einfachheit der Verhältnisse nur erwünscht seyn kann. In Pforzheim durften mehrere das dem Spiel und der Lektüre gewidmete Gesellschaftslokale besuchen; das Städtchen Winnenden verschafft den Kranken der dortigen Anstalt manche wohlthuende Erholung. Man frage einmal den um das Wohl seiner Kranken väterlich besorgten dortigen Direktor, ob er sie den Kreisen einer größeren Stadt anvertrauen möchte. Man überschlage nur den Gewinn, welchen Heidelberg in dieser Beziehung den hiesigen Irren bringt. Gerade die Genesenen müssen — wie jedem ein natürliches Gefühl sagen wird — von dem bewegten Leben größerer Städte entfernt gehalten werden, und selbst denen, welche zufällig in solchen zu Haus sind, wird man vor ihrer Heimkehr häufig einen Zwischenaufenthalt vorschlagen. Wo die Irrenanstalt so nah bei einer größeren Stadt liegt, daß ein „beliebiger Verkehr" mit ihr unterhalten werden kann, da raubt sie mehr Annehmlichkeiten als sie gewährt. Den größten Werth legen viele Irren auf den freien Ausgang. Wo

er zur rechten Zeit und mit schicklicher Auswahl gewährt wird, ist er ein treffliches Ermunterungsmittel. Die Nähe einer kleinen Stadt verhindert ihn nicht. Eine große, aber mit der mannigfachen Gelegenheit zu gefährlichen, nicht zu kontrolirenden Zerstreuungen wird die Armen um einen Genuß bringen, auf welchen sie den größten Werth legen. Concerte, die man freilich nur in größeren Städten findet, werden wegen der vielen Vorurtheile gegen diese Armen in den seltensten Fällen von ihnen besucht werden dürfen. Zu Bällen und Theater wird man keine Irren führen, auch die genesenden nicht, oder ebenfalls nur höchst selten. Es gibt manche Dinge, die auf den ersten Anblick ungemein viel für sich haben und die bei unbefangener und näherer Beachtung sich in einem ganz andern Lichte darstellen. Mit der Nähe größerer Städte, die man für Irrenanstalten wegen den Zerstreuungen für die Irren und zu ihrer Zurückführung in die bürgerliche Gesellschaft verlangt, scheint es diese Bewandtniß zu haben.

Ich bin noch zeitig genug von einem solchen Irrthum zurückgekommen. In den ersten Gutachten, welche ich über die Wahl einer passenden Lokalität abgab und später noch in meiner Schrift drang ich auf die Nähe einer größeren Stadt, bis durch die Erfahrungen an der hiesigen Anstalt alle jene glänzenden Hoffnungen widerlegt worden sind; obwohl ich diese Nähe in vielfacher anderer

Beziehung, nur nicht direkt für die Kranken, als werthvoll kennen gelernt habe.

Unter den Nachtheilen der allzugroßen Isolirung oder vielmehr der Lage bei einer kleinen Stadt, wird auch der angeführt, daß man alsdann beim Namen der Stadt immer auch an die Irrenanstalt denken werde, und Jeder, welcher sage, er sey in . . . . . gewesen, damit auch die vorausgegangene Geisteskrankheit offenbar gemacht habe, was für Genesene und Angehörige sehr lästig seyn müsse. Wie sehr wir geneigt sind, derartige, in der Denkweise des Volkes begründete Bedenken nicht allzugering anzuschlagen, so scheint uns doch dieser Umstand unerheblich, da ja stets übrig bleibt zu sagen: er war seiner Gesundheit wegen auf dem Lande gewesen, und da auch bei mäßig großen Städten jene Beziehungen nicht ausgeschlossen sind. Wer aber solche Rücksichten geltend macht, der darf wahrhaftig keine klinische Studentenbesuche in Irrenanstalten empfehlen und muß die Nähe größerer Städte noch viel mehr fürchten. In einer solchen werden bekanntlich viel mehr Menschen seelengestört. Für diese Alle und namentlich auch für ihre Angehörigen ist die Verbringung nach der nahen Anstalt viel schmerzlicher und für die Kranken überdieß weniger nützlich. Eine größere Stadt kann oft Veranlassung zu vorübergehendem oder dauerndem Aufenthalt werden. Wie peinlich alsdann für den Genesenen, wenn er später dort vielleicht in

irgend einer Funktion weilen soll, wo er früher geisteskrank gewesen. Die Zahl der Gebildeten ist in einer größeren Stadt verhältnißmäßig größer und gerade für diese sind die angedeuteten Beziehungen besonders fühlbar, wie ich mit manchen Beispielen belegen könnte.

Was die ökonomische Seite betrifft, so gestehen wir gern zu, daß manche Gegenstände der feineren Industrie, des Luxus, deren man öfter benöthigt seyn kann, nur in einer größeren Stadt zu haben sind, daß eine größere Concurrenz manchen Gewinn bringen mag, der sich nicht nur fühlen, sondern wirklich darstellen läßt. Dagegen verschafft die kleinere und darum auch nähere Stadt diejenigen Bedürfnisse, welche sie zu gewähren vermag, um so leichter; dieses sind gerade diejenigen, welche täglich, oder doch sehr oft nöthig sind, wie die Benützung der Apotheke — eine eigene Apotheke kann auch in einer großen Anstalt nicht wohl in gutem Stand erhalten werden — die Herbeirufung mancher Handwerksleute, der Einkauf der Lebensmittel, der Verkehr mit dem Postbureau ꝛc. Das Beispiel der Mineralwässer, welches den Werth naher großer Städte darthun soll, scheint nicht gut gewählt. Für die Zeit, in welcher man ihrer bedarf, kann man sie vorräthig halten, oder schnell genug herbeischaffen. In einer guten Wirthschaft werden solche Gegenstände ohnedieß nicht einzeln, sondern in größeren Quantitäten und direkt bezogen.

Für die Beamten, für ihren Umgang mit Gebildeten hat eine große Stadt unbestreitbare Vorzüge vor einer kleinen, wenn sie gleich durch die Entfernung von einer $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde etwas an ihrer Bedeutung verlieren, während die wenigen gesellschaftlichen Genüsse der kleineren Stadt um so ungehinderter zu benutzen sind. Der Besuch der Schulen ist den Kindern der Angestellten nur bei einer geringen Entfernung gestattet.

Viel kommt auf die Verhältnisse des Landes an. Wo die Mittel des Verkehrs sparsam sind, muß man die Nähe größerer Städte wählen. Unabhängiger ist man in der Wahl, wo das Gegentheil statt findet. "Es begreift sich nicht" sagt Flemming in Beziehung auf die angefochtene Lage von Achern "wie man die Besorgniß allzugroßer Isolirung jetzt in Süddeutschland hegen kann, wo fortwährend alle erdenkliche Mittel der Kommunikation aufgeboten werden."

Nehmen wir Alles zusammen, so scheint die Lage nah bei einer kleinen Stadt die passendste, zumal dann, wenn eine größere — am besten eine Universitätsstadt — nahe genug liegt, daß sie in einem Nachmittag bequem besucht werden kann. Es konnte mir natürlich nur sehr erfreulich seyn, eine ähnliche Ansicht bei dem erfahrenen Jacobi ausgesprochen zu finden. Auch er hält "die Nähe einer aus mehreren Ständen gemischten Bevölkerung durch die auf die Kranken geheftete forschende Aufmerksamkeit und Neugier, durch die stete

Beobachtung, welcher dieselben bei jedem Schritte und Tritte, den sie im Freien thun, unterworfen sind, durch die Erschwerung der für viele Kranken so heilsamen gänzlichen Hinausversetzung aus dem gewöhnlichen, gesellschaftlichen Getreibe und Getümmel und durch den so sehr erleichterten unerlaubten Verkehr des Wärterpersonals und zum Theil wohl auch der Kranken mit der Einwohnerschaft in einem solchen Grade lästig und nachtheilig, daß er aus diesem Grunde immer eine etwas isolirte Lage vorziehen, am liebsten aber eine solche wählen würde, wo die Anstalt etwa eine halbe Stunde weit von einem Orte dieser Art entfernt läge, wobei man sich alle Vortheile, die er darböte, noch aneignen könnte, ohne den erwähnten nachtheiligen Einflüssen weiter unterworfen zu seyn." Jedenfalls ist gewiß, daß die Irrenanstalt von der größeren Stadt entfernter liegen muß, als von der kleineren.

Der Verbindung mit der Aussenwelt muß, wenn der Isolirung Genüge geschehen, gleichfalls die nöthige Aufmerksamkeit gewidmet werden, aus Gründen, welche zum Theil schon erwähnt sind. Die Anstalt muß im Mittelpunkt des Landes oder der Provinz liegen, wofür sie bestimmt ist. Eine Hauptstraße sollte nicht weit von ihr vorbeiführen, eine Post in der Nähe seyn. Die nöthigsten Lebensmittel müssen von dem nächsten Orte leicht herbeigeschafft werden können.

Allen diesen Forderungen genügt der bei Achern

ausgewählte Punkt. Er ist nicht nur für jetzt, sondern auch für alle Zukunft isolirt, da in einer gewissen Entfernung von den Gränzen der Anstalt gar kein Bau aufgeführt werden darf. Die Höhen, welche die Anstalt beherrschen, sind so entfernt, daß hiervon keine Störung mehr zu besorgen ist. Der nächste Hügel gehört der Anstalt eigenthümlich. Das ganz nahe, kaum $\frac{1}{8}$ Stunde entfernte, und durch einen freundlichen Weg mit dem Anstaltsgebiet verbundene Achern zählt zwar dermalen nur 2000 Einwohner, es ist aber ein regsamer freundlicher Ort; der Sitz eines Amtes, einer Post und von der Bergstraße durchzogen, einer der frequentesten Straßen Deutschlands, welche Karlsruhe mit Freiburg und dem Bodensee verbindet. Ein Eilwagen geht täglich landauf- und ein anderer landabwärts. Nach Karlsruhe fährt man in fünf, nach Baden in drei Stunden, in eben so viel nach Straßburg und Rastatt, in zwei nach Offenburg, wo die besuchte Kinzigthalstraße einmündet. Ist erst die Eisenbahn hergestellt, welche nach dem bis jetzt angenommenen Projekt dicht bei Achern vorüberzieht und hier hoffentlich einen Stationsplatz bilden wird, so reduciren sich jene Entfernungen auf ein Drittheil oder noch weniger und der Anstalt ist trotz ihrer Isolirung die Nähe großer Städte, selbst einer Universität wie Straßburg gewonnen. Daß Achern im Mittelpunkt des Landes liegt, ist für ein so langes Land als Baden, nicht unwichtig. —

In jeder Woche wird zu Achern ein großer Markt gehalten, der von Verkäufern und Käufern aus einer weiten Umgegend besucht wird. An der Erlaubniß zu einem zweiten ist nicht zu zweifeln. Ein noch größerer ist in dem nahen Bühl. Brod, Fleisch, Milch, Gemüse, Wein, kurz Alles, was der Mensch zur Nahrung bedarf, ist in jener fruchtbaren Gegend reichlich, zu mäßigen Preisen und in vorzüglicher Qualität zu haben. In Achern selbst sind die nöthigsten Handwerker. Ein großer Verkehr macht jene Gegend belebt. Kaum eine halbe Stunde entfernt ist das reizend gelegene Erlenbad, etwas weiter das liebliche Hubbad, um deren beide von der Badener Quelle abstammende Thermen sich im Sommer manche Kurgäste sammeln, und die noch häufiger der ganzen Gegend, selbst der überrheinischen, als Vereinigungspunkte heiterer Gesellschaft dienen. Mehrere Landhäuser zieren die Landschaft. Die zum Theil berühmten mannigfaltigen Gesundbrunnen des Renchthales, die Säuerlinge, Schwefel-, Salz- und Stahlquellen von Antogast, Freiersbach, Petersthal und Griesbach sind nahe genug, um auf Ausflügen von einem Tag besucht zu werden. Nur wenige Stunden weiter liegt Rippoldsau. Mineralwässer aller Art können also, wo es Noth thut, an jedem Tag frisch von der Quelle bezogen werden. Weit entfernt aus diesen Umständen irgend einen unmittelbaren wesentlichen Vortheil für die Anstalt folgern zu wollen, führe

ich sie nur an, weil man von jener Gegend sich hie und da einen irrthümlichen Begriff gebildet und eine bedenkliche Isolirung befürchtet hat. Wenige Irrenanstalten werden sich einer in jeder Beziehung so vortheilhaften Lage zu erfreuen haben, als die von Achern.

III.

Benützung der Irrenanstalt zum Lehrzweck, ihre Verbindung mit einer Universität.

Unter den Gründen, die man für die Verlegung der Irrenanstalt von Pforzheim nach Heidelberg anführte, stand die Verbindung mit der Universität und die Errichtung eines psychiatrischen Klinikums oben an; es war natürlich, daß man denselben Grund gegen die Entfernung der Anstalt von Heidelberg geltend machte. Die Vernachlässigung des psychiatrischen Studiums wird allgemein beklagt und allgemein die Nothwendigkeit seiner besseren Beachtung anerkannt. Noch neuerlich hat Dr. Heermann diese Punkte mit der Kraft einer vollen Ueberzeugung geltend gemacht und wer möchte ihm hierin nicht beistimmen, wer nicht wünschen, daß seine Ansichten am rechten Orte Eingang finden! Weniger klar ist er in den Vorschlägen zur Abhülfe, da er anfänglich die Irrenanstalten selbst, später mehr nur eine mit dem Krankenhaus in Verbindung zu bringende Irrenabtheilung zum Lehrzweck benutzt wissen will.

Nasse scheint in der Anzeige des Heermann-schen Aufsatzes nur dessen letzte Ansicht beachtet zu haben. Meine Meinung ist unverändert dieselbe geblieben. Eine Irrenanstalt darf nie als Klinikum benutzt werden. Eine Irrenklinik in diesem Sinn ist, was auch dafür angeführt worden, ein ungelöstes und unlösbares Problem.

Wenn die Isolirung der Irren überhaupt mit Grund gefordert, wenn die Zulassung der Fremdenbesuche nicht ohne Noth verpönt worden ist, so darf die Irrenanstalt nicht als Klinikum benutzt werden. Der tägliche und so oft wechselnde Besuch von Studenten, deren es in einem halben Jahre 20 und mehr seyn können, ist durchaus unstatthaft, wenn er auch Einzelnen nicht schaden mag. Von diesen Einzelnen aber auf Alle zu schließen, zu behaupten, daß die Schädlichkeit einer zahlreichen klinischen Visite von den Irrenärzten a priori construirt werde, ist unrecht und gefährlich. Ich war erstaunt, eine solche Behauptung bei Heermann zu finden.

Wenn die Studenten auch alle mit dem Ernst, welcher der Sache gebührt, die Irrenanstalt betreten — und der beste Lehrer dürfte nicht immer für seine Zuhörer einstehen können — so werden diese Besuche dennoch aufregend und verletzend seyn. Sie sind es, wenn die Besuchenden ernste und gesetzte Männer sind. Jedenfalls verzichtet man alsdann auf die der Isolirung allgemein zugeschriebene Heilkraft.

Nirgendwo wird ein größeres Hospital als Klinikum benutzt; warum man bei Irrenanstalten eine Ausnahme machen will, ist schwer einzusehen, da hier gerade besondere Gründe dagegen sprechen, zumal da, wo Kranke aus allen Ständen aufgenommen werden sollen. Die Kranken, welche in Kliniken behandelt werden, vermögen den Zweck der klinischen Besuche einzusehen; sie lassen sich dieselben gefallen, weil sie dagegen freie Verpflegung erhalten. Es werden nur arme Kranke aufgenommen. Nirgendwo werden vermögliche Kranke oder Kranke aus den gebildeten Ständen zu klinischen Zwecken verwendet, die letzten müßten sich nur selbst dazu anbieten. Ueberhaupt sind alle andere Hospitäler eigentlich nur für Arme nothwendig. Die somatischen Krankheiten der Vermöglichen lassen sich auch in den Privathäusern behandeln; die Seelenstörungen dagegen, sie mögen Reiche oder Arme, Vornehme oder Niedere treffen, in der Regel nur in eigens dazu eingerichteten Anstalten, und diese dürfen den Studenten nicht geöffnet werden. Man kann nicht einwerfen, daß man diese nur in die Abtheilungen der unteren Stände zu führen braucht; denn auch unter diesen sind zahlende Kranke; ferner sind in den Abtheilungen der Störenden und Tobenden die Kranken ohne Unterschied der Stände. Ich glaube sogar, daß der Benützung einer auch für zahlende Kranke bestimmten Irrenanstalt zum Lehrzweck in der Art, daß klinische Visiten statt haben, rechtliche

Bedenken entgegenstehen, jedenfalls solche der Menschlichkeit und der Klugheit. So viele Vorurtheile bestehen noch gegen Irrenanstalten, so viele Kranke werden unheilbar, weil ihre Angehörigen aus falscher Scheu die Aufnahme in die Irrenanstalten versäumen. Wird der Widerwillen beseitigt werden, wenn man weiß, daß die Kranken den Blicken der Studenten Preis gegeben sind? Wird man dadurch den schweren Entschluß so mancher Familien, den die Aerzte mit aller Ueberredung kaum erringen können, nicht noch mehr erschweren? Die Geisteskranken bringen so manche Familienverhältnisse ans Tageslicht, welche der Discretion der Studenten nicht anvertraut werden dürfen. Es wird nicht fehlen, daß die Studenten der Landes-Universität mit den Irren der Landesanstalt aus früheren Zeiten theilweise bekannt sind, wovon die verderblichsten Berührungen zu befürchten sind; fast noch schlimmere sind zu besorgen, wenn die genesenen Irren auswärts mit denen zusammen kommen, von welchen sie in ihrer Verwirrung beobachtet worden sind.

Es sind aber nicht allein die Irren, es ist der Unterricht selbst, es sind die Zuhörer, es ist der Lehrer, wodurch die Klinik in einer Irrenanstalt erschwert wird. Daß die Visite mit der ganzen Zahl der Zuhörer gehalten wird, billigt Niemand. Wenn sie in Abtheilungen vorgenommen wird, so kommt die Reihe selten an einen, etwa wöchentlich einmal. Man sagt, daß dieses

bei dem langsamen Verlauf der Krankheiten nichts zu sagen habe, daß der Lehrer durch den mündlichen Vortrag das, was nicht beobachtet wurde, ergänzen könne. Niemand wird im Ernst behaupten, daß dadurch das Interesse des Studenten gefesselt werden, und er von der Krankheit und ihrer Behandlung ein lebendiges Bild gewinnen könne. Nirgends ist das Selbstbeobachten schwieriger und nöthiger als in Seelenstörungen. „Wer nicht durch Pflicht und Gewohnheit an das hier nöthige geduldige Erwarten gebannt ist, der wird, nachdem der Reiz der Neuheit unkräftig geworden, bald ermatten," bemerkt Flemming sehr wahr. Der Umstand, daß Seelengestörte vor fremden Beobachtern, selbst vor Aerzten sich anders geben als sie sind, ist keineswegs so selten. Wohl unausführbar ist es, die jungen Mediciner, wie dieses in den übrigen Kliniken mit so vielem Erfolg geschieht, in der Irrenanstalt zu selbstthätiger Mitwirkung anzuhalten. Was würde aus der so schwer aufrecht zu haltenden und doch so wichtigen Hausordnung werden! Wenn die Behandlung bei andern Krankheiten hauptsächlich nur in Anwendung der Diät und der Heilmittel besteht, so muß hier überdieß persönliche Einwirkung statt haben, zu der ein Aufwand an Zeit und eine Fassung des Gemüthes erforderlich ist, wie sie von sehr vielen Studenten vor dem Examen nicht aufzubringen seyn wird.

Keine der geringsten Schwierigkeiten würde

die Frage bringen, wer den klinischen Unterricht in der Irrenanstalt leiten soll. Ein Anstaltsarzt müßte es seyn, das verlangt auch Heermann, welcher bei seinem Unterricht die Vortheile eines behandelnden Arztes entbehren mußte. Von den Anstaltsärzten müßte es ferner aus nahe liegenden Rücksichten der erste, der Direktor seyn. Der aber, welcher die klinischen Besuche leitet, müßte zugleich auch die theoretischen Vorlesungen halten, der Direktor also auch Professor seyn. Man sehe wohl zu, daß man mit solchen Verbesserungsvorschlägen die Anstalt nicht zu Grunde richte. Dr. Lorent erkannte diesen Umstand klar als ein Hinderniß, die Irrenanstalt zum Klinikum zu verwenden.

Man hat sich auf Beispiele berufen, die freilich mehr werth sind als alle Räsonnements. Ich habe, was mir darüber bekannt geworden, früher zusammengestellt. Daß in so vielen deutschen Universitätsstädten Irrenanstalten sind und diese gar nicht oder nur auf eine unvollkommene Weise zum Lehrzweck benutzt werden, spricht immerhin für die Schwierigkeit, wenn auch nicht für die Unausführbarkeit dieses Unternehmens. Man darf daraus, daß etwas nicht geschah, gewiß nicht folgern, daß es nicht geschehen konnte.

Dr. Heermann zu Heidelberg, der seine Vorlesungen über Psychiatrie mit Besuchen in der Irrenanstalt verbunden hat, glaubt aus den dabei gemachten Erfahrungen die Ausführbarkeit einer

psychiatrischen Klinik (in einer Irrenanstalt) fol-
gern zu dürfen, was übrigens mehr nur eine
Vermuthung ist, da er selbst die bisherigen Besuche
deßhalb für keine klinischen ausgibt, weil er nicht
ärztlich handelnd auftrat. Auch das Interesse
der Studirenden scheint er nicht selbst erfahren zu
haben, sondern nur nach Wegräumung mancher
Hindernisse erst zu erwarten. Er ist mit der
Wirkung dieser Besuche auf die Kranken nicht
unzufrieden. Nur hierüber einige Worte. Daß
im Ganzen keine dauernden Nachtheile folgten,
glaube auch ich bemerkt zu haben. Zum Theil
ist dieses der Leitung des in diesem Fache praktisch
geübten und mit hohem Ernst in seinem Berufe
wirkenden Lehrers zu verdanken. Sodann kennt
die hiesige Anstalt die Vortheile der Isolirung
überhaupt nicht recht, sie kann also auch die Ver-
letzungen derselben weniger empfinden, ferner hatten
die Besuche weit seltener statt und waren auch
weniger zahlreich, als dieses bei einer in ordent-
lichem Gang befindlichen Irrenklinik seyn würde;
endlich ist die hiesige Anstalt fast ganz mit Un-
heilbaren angefüllt. Seit Jahren sind nicht 10
heilbare zu gleicher Zeit in derselben; sie kann also
hier auch keinen Maßstab abgeben. Uebrigens
erstrecken sich die Beobachtungen des Dr. Heer-
mann über die nachfolgenden Wirkungen haupt-
sächlich nur auf die Zeit während der Visite.
Was nachher vorfiel, konnte er nicht wissen.
Dem unbefangenen Urtheil der Wärter — was

gewiß nicht a priori construirt wurde — stellten sich diese Besuche durchaus nicht als so unschuldig dar. Auch ist gegen ihn zu bemerken, daß die schädlichen Wirkungen sich nicht gerade in Aufregungen offenbaren müssen, sondern auch niederschlagende Aeußerungen hervorbringen können, daß die freundliche Aufnahme, welche die Visite bei manchen Irren gefunden, durchaus nicht immer einen heilsamen Einfluß anzeigt, öfter vielmehr eine ganz gleichgültige oder geradezu schädliche Wirkung seyn kann. Einen überzeugenden Beweis dafür, daß eine Irrenanstalt als Klinikum benützt werden könne, scheint darum dieses Beispiel so wenig zu geben, als das von Greifswalde, wo nach Flemming eine kleine Irrenanstalt zum Lehrzweck neuerlich zwar errichtet worden ist, dazu aber gar nicht benutzt wird. Gänzlich unwahr ist, was Ritgen über die Benutzung der Prager und Wiener Irrenanstalt zum Lehrzweck, in der Darmstädtischen Kammer vorbrachte. Zu den früher von mir angeführten Autoritäten sind nun neuerlich die von zwei berühmten Anstaltsdirektoren, von Flemming und Jakobi, hinzugekommen, deren vollgültige Gründe nachgelesen zu werden verdienen, (Zeitschrift von Jacobi und Nasse S. 724 und 740) und die dadurch, daß Nasse ihnen beipflichtet, fürwahr eine hohe Bedeutung erlangt haben: „Wie man sich es auch aussinnen mag“ schreibt dieser „auf welche Art die Irrenanstalten als Unterrichtsanstalten zu gebrauchen, etwas

Befriedigendes findet sich nicht" — und er wenigstens kann, als akademischer Lehrer, in diesem Streit nicht perhorrescirt werden, wozu Heermann gegen die Anstaltsärzte geneigt scheint. Ich habe allerdings selbst auf das Urtheil der akademischen Lehrer provocirt, damit aber das Anderer nicht ausschließen wollen. Nebenbei sey es gesagt, daß Jos. Frank, welcher Kliniken in Irrenanstalten gänzlich verwirft, ebenfalls akademischer Lehrer war, und daß der gleich urtheilende Langermann den medicinischen Lehr- und Bildungsanstalten Preußens vorstand. Nach meiner Meinung kann der Satz, daß eine größere für verschiedene Stände bestimmte Irrenanstalt nicht als Klinikum benutzt werden könne, als unumstößlich angesehen werden. Man ist dabei weniger in Verlegenheit, wie man diesen Satz beweisen soll, als es zu begreifen, wie von Aerzten, denen Seelengestörte und Irrenanstalten nicht fremd sind, das Gegentheil behauptet werden konnte. Es gehört eine große Verblendung dazu, psychiatrische Kliniken in Irrenanstalten empfehlen zu wollen. Selbst Heermann widerlegt nicht alle dagegen erhobenen Einwürfe und verlangt zuletzt nur ein psychiatrisches Klinikum, worüber sein Aufsatz viel Beachtungswerthes enthält. Dr. Lorent, dem die Vervollkommnung des psychiatrischen Klinikums sehr am Herzen liegt, will größere Irrenanstalten durchaus nicht als Kliniken benutzt wissen.

Hieran reiht sich die Untersuchung über die

zweckmäßigste Einrichtung des psychiatrischen Studiums. Wenn gleich diese Frage meinen Standpunkt zunächst nicht berührt, so glaube ich doch, sie nicht übergehen zu dürfen, theils um mein Scherflein zu ihrer Lösung beizutragen, theils um zu zeigen, daß die Wegverlegung der Irrenanstalt von Heidelberg die Förderung jenes Studiums nicht beeinträchtigt.

Schon vor acht Jahren habe auch ich an die sorgfältigere Pflege desselben gemahnt und pflichtete den Vorschlägen Nasse's bei, daß in den medicinischen, oder besser in eigenen psychiatrischen Kliniken Irre aufgenommen und zum Lehrzweck benutzt werden möchten. Das Letzte verdient den Vorzug, weil die Nähe der Irren den übrigen Kranken des Klinikums nachtheilig werden kann. Daß Unterricht in diesem Zweig des medicinischen Wissens nur durch Anschauung Werth bekommen kann, daß besondere Vorlesungen, welche immerhin versucht werden mögen, ohne Hinweisung auf lebendige Krankheitsbilder gehaltlos seyn müssen, das Alles ist an und für sich klar. Je weniger noch die Psychiatrie als Wissenschaft besteht — und wir müssen hierin Flemming, trotz Nasse's Widerspruch, vollkommen Recht geben — desto nothwendiger ist die praktische Anleitung. Es muß die Bestimmung getroffen seyn, daß aus einem hinreichend großen, der Universitätsstadt zunächst befindlichen Distrikt, alle Seelengestörte, welche der Professor der Psychiatrie für geeignet

hält, nach dem psychiatrischen Klinikum und aus diesem, ebenfalls nach des Lehrers Ermessen, in ihre Heimath oder in die Landesirrenanstalt gebracht werden. Es ist gewiß, daß hierbei manche Bedenken wiederkehren, welche oben gegen die Benutzung der Irrenanstalten als Kliniken erhoben worden sind, so die Schädlichkeit der Studentenbesuche, die dadurch aufgehobene Isolirung, die Schwierigkeit, die Studenten an der Behandlung thätigen Antheil nehmen zu lassen. Doch läßt sich erwiedern, daß in das psychiatrische Klinikum überhaupt nur wenige und nur Irren aus den untern Ständen aufgenommen werden, denen die verletzte Isolirung weniger Nachtheil bringt, daß die meisten der Aufgenommenen in der Universitätsstadt selbst oder in der nächsten Umgebung zu Hause seyn werden, wo die Leute mit den Universitäts-Kliniken schon vorher bekannt sind und darum auch im irren Zustande durch die Studentenbesuche nicht so nachtheilig afficirt werden, als diejenigen, welche anders woher gekommen sind. Mancher Irre wird im Klinikum durch Studentenbesuche vielleicht weniger verletzt, als er es im Irrenhause würde geworden seyn. Der Umsicht des Lehrers bleibt hier viel überlassen. Vorübergehende Verschlimmerungen können auch in andern zum Lehrzweck benutzten Krankheitsfällen nicht verhütet und einige Unbequemlichkeiten um jenes hochwichtigen Zweckes willen nicht angeschlagen werden! Wo sollte man die Be-

handlung der Irren lernen, wenn nicht eben an Irren. Ein solches Klinikum bedarf nicht vieler Kranker. Nasse hält die Zahl von 4 bis 6 Kranken für hinreichend, Lorent will zwanzig, Heermann mindestens dreißig Kranke, und verwirft den Vorschlag, den Krankenstand des psychiatrischen Klinikums durch die Abgabe der weniger instruktiven Fälle an die Irrenanstalt und durch die Aufnahme anderer zu erneuern. Ohne einen solchen Wechsel würde aber auch eine Zahl von dreißig Kranken sehr oft nicht genügen. Er enthält, wo er mit Vorsicht geleitet wird, durchaus die geschilderten Nachtheile nicht, er ist jedenfalls unvermeidlich, wenn sich bei einem Kranken die Schädlichkeit der Studentenbesuche herausstellt. Die Bemerkung, daß der Praktikant dadurch nur unvollständige Bruchstücke von Beobachtungen erhalte, wird weiter unten beleuchtet werden. Wir glauben, daß zu dem Zweck, zu welchem man ein psychiatrisches Klinikum wünscht, nur 4 — 6 Krankheitsfälle erforderlich sind. Nasse, der hier die meiste Erfahrung besitzt, hat gewiß nicht seine Forderungen darum auf eine so geringe Zahl gestellt, weil eine etwas größere nicht gewährt wurde — der Unterschied, zwischen fünf und acht Kranken, ist in dieser Beziehung unerheblich — sondern weil er eben mehr nicht für nöthig fand. Der weitere, gegen eine kleine Irrenzahl erhobene Einwurf, daß alsdann der Lehrer die für seine fortschreitende Ausbildung nöthigen Erfahrungen

nicht sammeln könne, scheint ebenfalls unerheblich. Denn wenn er sich zu seinem Berufe tüchtig vorbereitet hatte, so wird er an wenigen Kranken weiter lernen können; er wird überdieß in der Privatpraxis Irren zu behandeln haben, und könnte von Zeit zu Zeit größere Irrenanstalten besuchen. Wer möchte behaupten, daß es ihm zur lebendigen Anschauung und zur Bereicherung seines Wissens an Stoff fehlen wird! Kleine Irrenanstalten für 20 bis 30 Kranke aus der Klasse der Unvermöglichen entbehren der zur innern Vervollkommnung nöthigen Elemente. Sie sind zu klein, um zweckmäßige Einrichtungen zu treffen; Unterabtheilungen wären schon wegen der geringen Zahl, sodann wegen unerschwingbarer Kosten für Bau und Aufsicht unmöglich. Es würden gerade so viele Irren seyn, daß aus ihrem Zusammenseyn wohl manche Nachtheile, aber keine Vortheile hervorgingen.

Jene Nachtheile wenigstens fielen bei einer ganz kleinen Irrenzahl weg. Uebrigens müßte auch diese, wegen der gegenseitigen Störung in einiger Entfernung von den Kliniken, jedoch nahe genug untergebracht werden, daß weder die gemeinschaftliche Administration, noch der Transport hin und zurück erschwert ist. In das medicinische Klinikum könnten die ruhigen, in das psychiatrische die störenden Irren aufgenommen werden. — Man hat diesen Irrenkliniken vorwerfen wollen, die Behandlung der Irren leide

noch in ihnen — aber Nasse's Erfahrung und die Anderer hat dieses hinreichend widerlegt. Kostspielige Einrichtungen erfordern die Zimmer für wenige Irren ebenfalls nicht. Es bedarf ja keiner eigentlichen Anstalt. Demnach sind Vorlesungen über dieses Fach verbunden mit Demonstrationen, mit Anschauungen und theilweisen Uebungen in dem psychiatrischen Klinikum dasjenige, was auf Universitäten Noth thut, um die so lang vernachlässigte Psychiatrie in ihre Rechte einzusetzen. Anderswo habe ich die Meinung aufgestellt, daß der Professor dieses Faches zugleich Gerichtsarzt und Lehrer der Staatsarzneikunde seyn könnte. — Wir halten damit die dem Studium der Psychiatrie zuzuwendende Sorgfalt noch nicht für beendigt.

Deßhalb wurde der Antrag gestellt, daß die Mediciner des badischen Landes nach dem Staatsexamen eine Zeitlang in der Irrenanstalt praktiziren sollen, und zwar jeder in einem ihm angewiesenen bestimmten Wirkungskreis als élève interne. Nach dem auf der Universität erhaltenen theoretischen und praktischen Unterricht muß eine ausschließlich auf dieses Fach verwandte, selbstthätige Mitwirkung, wenn sie auch nur kürzere Zeit dauert, von großem Werthe seyn. Nur auf diese Weise läßt sich ein dem in den übrigen Kliniken analoges Praktiziren erreichen. Der Irrenanstalt erwächst kein Nachtheil dadurch, weil hier von keinem zahlreichen Studentenbesuche mehr die

Rede ist. Nach der Durchschnittszahl der in einem Jahr recipirten badischen Kandidaten der Medicin und nach der Dauer, die ein solcher in der Irrenanstalt zuzubringen hat, werden nie mehr als sechs solcher Eleven zu gleicher Zeit in der Irrenanstalt seyn. Jedem derselben kann bei dem Umfang der badischen Anstalt eine eigene Station angewiesen werden, so daß nie zwei zugleich bei denselben Kranken sind, wogegen noch gar nichts einzuwenden wäre, da förmlich verpflichtete Mitarbeiter lang den schlimmen Einfluß nicht ausüben und gewiß auch den Angehörigen nicht so anstößig sind, als Studenten, da überhaupt zwischen diesen und examinirten Kandidaten, zwischen einer solchen Benutzung der Irrenanstalt und zwischen ihrer Verwendung zur psychiatrischen Klinik ein großer Unterschied besteht.

Daß Heermann diesen nicht anerkennen will, daß er einwirft, die große Masse Kranker werde den Neuling nur verwirren (wer will denn Neulinge in der Irrenanstalt herumführen, er oder ich?) beweist nur, daß er meinen Vorschlag mißverstanden hat. Daß Bedenken gegen ihn erhoben werden, finde ich, da er noch durch keine Erfahrung bestätigt ist, begreiflich. Daß er aber von denen, welche mit so viel Eifer auf Vervollkommnung des psychiatrischen Studiums dringen, sorgfältiger beachtet worden wäre, hatte ich gewünscht und erwartet. Eine freundliche Billigung erfuhr er von Flemming. Nicht das ganze

psychiatrische Studium soll damit abgethan seyn, es soll ja dem Besuch der Irrenanstalt der theoretische und praktische Unterricht auf der Universität vorhergehen. Jener soll nur das leisten, wozu auf dieser die Umstände nicht günstig sind. Die Vorlesungen und das psychiatrische Klinikum liefern die Vorbereitung. Von einem gründlichen Studiren einzelner Krankheitsfälle, von einem thätigen Antheil an der eigentlichen Irrenbehandlung kann neben oder zugleich mit dem übrigen Studium der Medicin schon der Zeit wegen die Rede nicht seyn, ein Einwurf, welcher eine minder wegwerfende Entgegnung verdient hätte. Einige Stunden in der Woche, wie sie von Heermann für den Universitäts-Unterricht gefordert werden, mögen vielleicht noch innerhalb der Zeitgränzen des dermaligen medicinischen Studiums Platz finden, gewiß aber nicht der Zeitaufwand, welcher für die Erkenntniß und Behandlung Seelengestörter erforderlich ist. Wer ein seither vernachlässigtes Studium neu einführen will, muß auch die Zeit dafür fordern.

Daß aber eine ausschließlich der Irrenbehandlung gewidmete Zeit schneller zu jenem Zwecke führt, als eine durch andere gleichzeitige Geschäfte unterbrochene, scheint mir wenigstens unzweifelhaft. Wenn es des Besonderen und Eigenthümlichen in dem Verlauf der Seelenstörungen so viel gibt, und die individuelle Mannigfaltigkeit der Krankheitserscheinungen so groß ist, so thut eine un-

getheilte und gründliche Beobachtung vor Allem Noth. Aber die Seelenstörungen sind chronische Krankheiten; die Beobachtung muß sie ganz umfassen, muß auf eine ihrem Verlauf entsprechende Zeit ausgedehnt werden, was sollen wenige Monate! "In kürzerer Zeit als einem Semester können die Studirenden gar keine richtige Vorstellung von dem Verlaufe der Krankheit bekommen." Darauf läßt sich erwiedern: In vielen Fällen, ich möchte sagen, in den meisten, kann dieß nicht einmal in einem Semester geschehen. Man täuscht sich dabei wunderbar. Wer möchte im Ernst behaupten, daß Studenten auf der Universität, welche diesem Fache einige Stunden in der Woche widmen und sey es drei Semester hindurch, ein richtiges Bild von einem jahrelang dauernden Krankheitsverlauf bekommen, daß sie chronische Seelengestörte wirklich anhaltend beobachten und gründlich studiren werden? Sie werden Kranke sehen; sie werden mit manchen Eigenthümlichkeiten vertraut werden. Was sie nicht sehen, wird des Lehrers lebendiger Vortrag ersetzen — aber nimmermehr werden sie es zu einer, auf eigene Beobachtung gegründeten Anschauung von der ganzen Dauer einer Seelenstörung bringen und zu so vielem nicht, was für die Praxis Noth thut. Wir gestehen offen, daß wir von einer von Anfang bis zu Ende beobachteten Geisteskrankheit — so wie dieß Anfängern möglich ist — keinen großen Nutzen einzusehen vermögen. Es will uns bedünken, daß es in

andern chronischen Krankheiten sich ebenso verhalte. Indessen ist Niemand entgegen, daß das psychiatrische Klinikum ein oder mehrere Semester besucht werde, nur schlage man den Werth des Praktizirens in der Irrenanstalt, wenn es auch nur wenige Monate dauert, nicht allzu gering an. In mehr Monaten würde der Praktikant freilich noch mehr lernen, aber auch hier gilt der **modus in rebus**. Ein solcher **élève interne** wird in seiner Station Kranke aus verschiedenen, aus früheren und späteren Krankheits-Perioden finden, und daraus eine Vorstellung von dem ganzen Verlauf der Seelenstörungen entnehmen. Er wird die ihm überwiesenen Kranken von früh bis spät, selbst während der Nacht, beim Ankleiden, beim Essen ꝛc. beobachten; er muß sie zum Bad, zur Arbeit geleiten, muß die Widerspenstigen zum Gehorsam führen und die Gewaltthätigen beschwichtigen und bändigen. Er wird sich in kurzer Zeit eine Menge nützlicher Erfahrungen und Fertigkeiten, und jene Eigenschaften der Persönlichkeit aneignen, auf deren Unentbehrlichkeit auch Heermann aufmerksam macht. Wo Seelenstörungen in der Privat-Praxis vorkommen, gesellen sich zu den innern Schwierigkeiten eine Menge äußerer, die in der Irrenanstalt, wie Flemming richtig bemerkt, schon zum Voraus weggeräumt sind. Wer jedoch die Einrichtungen derselben kennen gelernt hat und mit Irren schon hat umgehen müssen, der wird sich auch ausserhalb besser

zu helfen wissen. Wie geht es aber in solchen Fällen? Wo ein rasches und bestimmtes Einschreiten nöthig ist, begegnet man nicht selten einem unbeholfenen, geschäftigen Zaudern, die beste Zeit zur Hülfe wird versäumt, ein tragischer Vorfall endigt häufig die Scene. Der Arzt, welcher sicher auftreten soll, muß selbst Hand angelegt haben. Wie soll er dieß lernen? Als Student in der Irrenanstalt nimmermehr; nur unvollkommen und dieses nur einer oder der andere im psychiatrischen Klinikum. Wer in solcher Weise mit Seelenstörungen bekannt werden will, kann gleichzeitig wenig Anderes treiben. Damit widerlegt sich auch Heermanns weiterer Einwurf, daß die Theilnahme an den Besuchen der Anstalt, keineswegs die ganze Zeit der Kandidaten in Anspruch nehme und diese dann, wie in Siegburg geschehen, trotz des daraus gezogenen Nutzens, wegen der mangelnden Gelegenheit zu wissenschaftlichen und medicinischen Beschäftigungen, es bedauert hätten, so viel Zeit dabei verloren zu haben. Wir lassen das von Siegburg berichtete Faktum dahin gestellt, aber man urtheile, ob bei der für Achern projektirten Einrichtung eine solche Besorgniß gegründet ist; den Praktikanten soll dort eine Station zu selbstthätiger Mitwirkung überwiesen werden. Wenn sie speciell mit einzelnen Kranken sich zu befassen, ihre Lebensweise zu reguliren, sie an die Arbeit, auf einen Spaziergang zu begleiten haben, so werden damit sicherlich einige Stunden

in jedem Tage ausgefüllt werden, andere durch Aufzeichnung der Beobachtungen, durch die Lektüre der im Archiv der Anstalt niedergelegten Krankheitsgeschichten, der Schriften über dieses oder auch über ein anderes Fach der Arzneikunde, wozu die Bibliotheken der Anstalt und ihrer Aerzte Gelegenheit bieten werden. Es ist wahr, die Studien greifen ineinander und so wie auf der Universität sind die Hülfsmittel zu weiteren Forschungen nirgendwo zu finden; aber der Mediciner soll ja erst nach vollendentem Kursus die Irrenanstalt besuchen, und soll zu wissenschaftlichen und medicinischen Beschäftigungen wirklich nur die Universität Gelegenheit geben? — Die neue Irrenanstalt ist auf 400 Kranke und darüber berechnet, nicht nur für heilbare, sondern auch für unheilbare. Leichenöffnungen, anatomische Uebungen werden eine weitere Zeit ausfüllen. — In gerichtlicher Untersuchung stehende, von zweifelhafter Seelenstörung befallene Individuen sollen nach einem, höherer Prüfung unterliegenden, Vorschlag in die Nähe der Irrenanstalt gebracht werden. Die gründliche Erforschung dieser schwierigen Zustände liefert zumal für diejenigen, welche Gerichtsärzte werden wollen, eine weitere umfassende und wichtige Aufgabe und gerade die Beobachtung zweifelhafter Seelenstörungen, wie sie für Physici so unerläßlich ist, wird am besten in Irrenanstalten erlernt werden. Damit die Aerzte der Anstalt auf eine leichte und wenig zeitraubende Weise

auch mit andern als psychischen Krankheiten bekannt bleiben, was, wie noch neuerlich Lorent bemerkte, so nöthig ist, soll eine ambulatorische Klinik für unbemittelte Kranke aus der nächsten Umgegend errichtet werden, an welcher die gerade anwesenden Praktikanten Theil nehmen können. — Ich glaube nicht, daß unter diesen Umständen viele Klagen über Zeitverlust vorkommen werden; ich sollte vielmehr meinen, daß durch dieses „Anhängsel," welches das medicinische Studium verlängern und vertheuern soll, Zeit und Geld gespart werden. Die Schwierigkeiten dieses Vorschlags liegen anderswo, vielleicht hauptsächlich darin, daß die Anwesenheit dieser, im Jahre öfter wechselnden und im Anfang mehr oder minder ungeübten Mitarbeiter für die Anstalt, und namentlich für die Anstaltsärzte manche Unbequemlichkeit, selbst Störung mit sich führen mag, doch gibt es hier Auswege durch Benutzung der Abtheilungen für Unheilbare. Welche Vorrichtungen aber auch vom Staat getroffen werden mögen — und es ist Zeit, daß das Versäumte bald eingeholt werde — es werden darum nicht alle Aerzte praktische Irrenärzte werden, so wenig als, trotz der vortrefflichsten Gelegenheit dazu, alle auch Operateure, Augenärzte, Geburtshelfer sind; weil dort wie hier persönliche Eigenschaften nothwendig sind, die nicht jeder sich anzueignen vermag. Nicht daß Mängel und Gebrechen zur Norm erhoben werden sollen — wer Gutes will, muß

nach dem Besseren streben — aber man muß auch Thatsachen beachten. Vielleicht reicht der Universitätsunterricht für viele Aerzte hin, und der Besuch an Irrenanstalten möchte nur denen zu gebieten seyn, welche Gerichtsärzte werden wollen; vielleicht könnte der Aufenthalt an der vaterländischen Irrenanstalt denen erlassen werden, welche sich über den Besuch einer auswärtigen auszuweisen vermögen, wozu die nach dem Examen von vielen Aerzten unternommenen wissenschaftlichen Reisen Gelegenheit darbieten. Man glaube aber ja nicht, daß der, welcher einen Kurs in Vorlesungen, Klinikum und Irrenanstalten der Länge und Breite nach durchgemacht, darum die psychischen Krankheiten gründlich studirt habe, daß er das gelehrt worden sey, was er zur Praxis bedarf. Man muß später so vieles lernen, was man nie gelehrt wird; so gerade die Erkenntniß und Behandlung der ersten Anfänge der Seelenstörungen, wozu kein Klinikum und keine Irrenanstalt verhilft und wozu allein sorgfältige praktische Aerzte, welche zugleich Hausfreunde sind, zu gelangen vermögen. Der Universitätsunterricht verschafft hier wie in so Vielem nur eine tüchtige Grundlage; man verlange nicht mehr als er zu bieten vermag.

Wenn nun aber des Studentenbesuches wegen die Irrenanstalt nicht nahe bei einer Universitätsstadt zu seyn braucht, so ist diese Nähe um anderer Vortheile willen zu wünschen; zunächst

wegen der Anregung zu einem wissenschaftlichen Leben, wegen des lebendigen Gedanken-Austausches, wegen der Leichtigkeit sich in den verschiedenen Hülfswissenschaften durch Anschauung zu unterrichten, oder manche Probleme der Wissenschaft durch die vereinten Bemühungen verschiedener Fachgelehrten aufzulösen. Für manche Aerzte einer Irrenanstalt, welche neben dem Heilgeschäft viele, zum Theil mechanische, Dienstobliegenheiten zu besorgen haben, sind die Aufforderungen von Seiten der Universität, eine von dieser geübte moralische Kontrole, gewiß sehr heilsam. Umgekehrt wird die Irrenanstalt und die von ihren Aerzten gewonnene Erfahrung manchen Lehrern der Universität Stoff zu weiterer Verarbeitung darbieten; es würde namentlich dem Professor der Psychiatrie eine bequeme Fortbildung gesichert seyn, es könnte der Tausch der Kranken zwischen der Irrenanstalt und dem psychiatrischen Klinikum sehr leicht effektuirt werden. Keinen Werth legen wir darauf, daß manche Universitäts-Angehörige zugleich Stellen in der Anstalt versehen und dadurch Besoldungen erspart werden könnten. — Im Uebrigen und vorausgesetzt, daß keiner Grundbedingung für die Irrenanstalt Eintrag geschieht, hat die Nähe einer Universität unbestrittenen Werth, wie dieses bei der Anstalt der Fall seyn wird, welche eine halbe Stunde von Halle errichtet werden soll. Wo es aber, wie bei Erlangen, an den erforderlichen Grundstücken fehlt,

oder wo, wie bei Marburg, eine gesonderte, von der Pflegeanstalt weit entfernte Heilanstalt zum Lehrzweck errichtet werden soll, da ist der Nutzen einer nahen Universität theuer erkauft. Zuvor müssen die Grundbedingungen: Isolirung, Gelegenheit zur Gartenarbeit ꝛc. erfüllt seyn, dann wird sich der gute Geist von innen heraus entwickeln. Wir haben in Universitätsstädten sehr mittelmäßige Anstalten, haben fern von ihnen sehr gute und glauben nicht, daß die Lokalität allein schuld ist, oder daß diese in jenen nicht hätte verbessert werden können. Das rechte innere Leben der Anstalt vermag auch ohne jene Controle zu bestehen. Man verlange doch nicht allzuviel und übersehe wegen mancher, wenn auch glänzender, Nebenumstände die Hauptsache nicht. Das wissenschaftliche Fortschreiten des Anstaltsarztes ist hochwichtig. Indessen ist sein Standpunkt doch ein anderer, als der eines Universitäts-Gelehrten. Gerade die Lust an speciellen wissenschaftlichen Untersuchungen könnte eine gefährliche Klippe werden. Vielleicht wird manchen Eigenschaften, deren man zur Leitung solcher Anstalten bedarf, in Universitäten am wenigsten Vorschub geleistet; vielleicht würde die Selbstständigkeit und Wichtigkeit der Anstalt, ihre unabhängige freie Entwicklung durch die Nähe eines so bedeutenden Institutes als die Universität ist, nicht gerade gefördert. Wie viel läßt sich schon gegen die Idee einwenden, alle Institute, welche eines

wissenschaftlichen Geistes bedürfen, in Universitäten zu vereinigen und wie viel mehr gegen die konsequente praktische Durchführung! Heermann verwahrt sich ausdrücklich dagegen, als wollte er den ausserhalb der Universität bestehenden Irrenanstalten entgegenreden und er thut wohl daran. An dem traurigen Zustand der Psychiatrie waren zunächst die mangelhaften Irrenanstalten schuld, welche eine vernünftige Beobachtung und Behandlung nicht zuließen. Seit jene verbessert sind, ist nicht nur für die Irren, sondern auch für die Psychiatrie Einiges geschehen. In gutorganisirten, namentlich größeren Irrenanstalten wird, wenn sie gleich nicht mit Universitäten verbunden sind, die Psychiatrie auch als Wissenschaft gefördert werden, wie die Leistungen eines Jakobi, Jessen, Flemming, Bergmann und so mancher Anderer zur Genüge darthun. Daß sie nicht Systeme und Handbücher schreiben, wird man ihnen zu keinem Vorwurf anrechnen.

Wir wenden das Gesagte auf die Errichtung der badischen Irrenanstalt an. Denen, die damit zu thun hatten, ist, wie die Akten ausweisen, der mit der Nähe einer Universität verbundene Werth nicht entgangen; es wurde deßhalb bei Heidelberg und Freiburg nach einem geeigneten Terrain gesucht, in Freiburg wurde der Magistrat damit beauftragt; der dort wohnende, seit 11 Jahren mit Irrenhaus-Planen beschäftigte Baumeister Voß ließ sich in Freiburg, ich mir hier

die Auswahl eines solchen Terrains angelegen seyn. Wir fanden keines.

Abgesehen von den ungeheuern Kosten der Grundstücke in der Nähe solcher Städte, so stellten sich die Wasserverhältnisse an beiden Orten, zumal in Heidelberg sehr ungünstig heraus. Sodann entschied man sich aus überwiegenden Gründen für eine Irrenanstalt, diese aber durfte weder bei Heidelberg, noch bei Freiburg, sondern mußte in der Mitte des langgedehnten Landes errichtet werden. Endlich sind beide Universitätsstädte schon so groß, daß die Entfernung der Irrenanstalt, sollte die Isolirung nicht gefährdet seyn, mindestens eine Viertelstunde und nach manchen Richtungen auch mehr betragen müßte, und damit manche Vortheile der nahen Städte verloren gehen würden. Daß dieser Umstand ebenfalls gegen eine Klinik in Irrenanstalten spricht, sey hier nachträglich bemerkt.

Es wurde oben angeführt, wie günstig die Lage von Achern rücksichtlich der Verbindung mit der Aussenwelt sich herausstellt, wie durch die künftige Eisenbahn selbst eine Universität auf etwa 1½ Stunden nahe gerückt ist. Es wird an den Besuchen Sachverständiger nicht fehlen und die gewünschte moralische Controle auch in jener Gegend ausgeübt werden. Die Größe der Anstalt, die Zahl der an ihr angestellten Aerzte möchte für sich schon ein wissenschaftliches Leben begünstigen. Auf die Auswahl der Aerzte muß überall

große Sorgfalt verwendet werden. Der regelmäßige Besuch jüngerer Aerzte wird für die an der Anstalt angestellten manche Anregung mit sich führen. Wir fürchten nicht, daß dem wissenschaftlichen Leben der Aerzte zu Achern besondere Gefahren drohen werden, wir verweisen noch insbesondere auf den Abschnitt über den Werth großer Irrenanstalten.

IV.

Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der Irrenanstalt.

Der Zweck einer Irrenanstalt ist ein so eigenthümlicher, daß in demselben Lokale nicht wohl noch ein anderer verfolgt werden kann. Es ist nicht einmal gut, wenn zwei verschiedene Anstalten, sey es auch in getrennten Gebäuden, allzunah mit einander verbunden sind. In kleinen Ländern, wo man nur kleiner Anstalten bedarf, da mag eine solche Verbindung gerechtfertigt seyn; wo man aber in größeren Ländern für jeden besondern Zweck auch eine besondere Anstalt haben kann, darf man auf diesen Vortheil nicht verzichten.

Von der Verbindung mit Strafanstalten spricht jetzt Niemand mehr. Auch die Verbindung mit einem gewöhnlichen Hospitale wird allgemein mißrathen. Männer wie Pinel, Esquirol, Joseph Frank sind entschieden dagegen, nur Horn hat eine solche Vereinigung nicht für zweckwidrig erklärt, jedoch unter der wesentlichen, nicht zu übersehenden Bedingung, daß es nicht am Raume

gebricht. Nie wird Horn in den verschiedenen Stockwerken eines Hauses Irren und andere Kranke zusammen bringen wollen. Heermann glaubt, daß dieses ohne Nachtheil geschehen könne, wenn man den Irren das Erdgeschoß und einen besondern Eingang anweise. Hier kömmt viel auf die Zahl an. Geringer, doch keineswegs unbedeutend sind die Nachtheile, wenn nur die wenigen für den psychiatrischen Unterricht bestimmten Irren in einem Hause mit den übrigen Kranken untergebracht werden sollen. Der Lärm eines Einzelnen stört Alle. Einige gänzlich abgesonderte Logen sind daher weit vorzuziehen. Unmöglich kann Heermann die von ihm für ein psychiatrisches Klinikum als geringste Zahl geforderten 30 Kranken mit den übrigen Kliniken in einem Hause unterbringen wollen. Wenn auch — was so schwer ausführbar ist — die Irren von den übrigen Kranken im Hause abgesperrt werden könnten, so würden sie sich im Hof und Garten sehen, jene würden geneckt, die andern Kranken durch den Lärm beunruhigt werden. Heermann führt als Vortheil einer solchen Vereinigung an, daß der Widerwille, den man vor Irrenanstalten hat, dadurch gemindert werden würde. Er bedenkt nur nicht, daß sowohl diejenigen Irren, welche in das psychiatrische Klinikum gebracht werden, als deren Angehörige, am wenigsten von den gegen das Irrenhaus bestehenden Vorurtheilen afficirt werden und daß dagegen der Widerwille der

übrigen Kranken gegen das Klinikum neue Nahrung erhalten wird, daß zahlende Kranke sich nicht mehr in solche mit Irrenanstalten verbundene Kliniken werden aufnehmen lassen. Gewöhnlich — aus den mir bekannten Beispielen weiß ich keines vom Gegentheil — sind die mit Hospitälern verbundenen Irrenanstalten gegen jene im Nachtheil, werden von der Hospital-Administration vernachlässigt, zumal wenn nur arme Irren aus den untern Ständen aufgenommen werden. Der eigenthümliche Zweck einer Irrenanstalt kann nicht neben einem andern erreicht werden. Ueberall wo Irren und andere Kranken in einem Hause vereinigt waren, hat man sie getrennt und wo es noch nicht geschehen, hat man alle Ursache es zu wünschen und zu hoffen. Man sollte doch so bestimmte Erfahrungen nicht unbeachtet lassen, nicht Uebelstände aufs Neue vorschlagen, zu deren Beseitigung man sich Glück wünscht. Wie ungern wird ein Irrer in ein Hospital aufgenommen; wie eifrig arbeiten Aerzte und Verwalter daran, ihn wieder zu entfernen und man will nun nicht einen, sondern gar dreißig aufnehmen! Ist die mit dem Hospital verbundene Irrenanstalt klein, so entstehen alle die mit kleinen Irrenanstalten verbundenen Nachtheile. Auf eine Klassifikation, Hausordnung, auf viele Arten von Beschäftigung und damit auf den wohlthätigen innern Geist der Anstalt muß man gänzlich verzichten und hat nur die aus dem Zusammenseyn mehrerer Irren ent-

stehenden Uebel zu beklagen. Man muß doch Männer und Frauen, ruhige und unruhige Irren sondern. Wie viele Kosten und dennoch wie viele Uebelstände! Es scheint, daß Heermann bei seinen Vorschlägen Heidelberg im Auge hat und in den untern Stock der dortigen Irrenanstalt, welche dem Vernehmen nach für das medicinische und chirurgische Klinikum bestimmt ist, seine dreißig Irren aufgenommen haben will. Es würde schwer seyn, zu einer solchen Vereinigung eine ungeeignetere Lokalität aufzufinden. Oft genug konnte Heermann klagen hören, daß sie nicht einmal eine Trennung der einzelnen Irren-Abtheilungen gestattet und nun will er gar Irren und andere Kranke darin sondern. Lorent findet es bedauerlich, daß die ganze Irrenanstalt von Heidelberg entfernt werde und nicht eine kleine Anzahl (20) Kranker in dem schon dazu eingerichteten Hause zum Nutzen und zur Belehrung der Studirenden zurückbleiben soll. Es scheinen hier Irrthümer zu Grunde zu liegen. Mir ist nichts davon bekannt, daß die badische Staatsregierung gegen die Zurücklassung einiger Irren zu dem bezeichneten Zweck sich schon ausgesprochen hat; es ist vielmehr anzunehmen, daß sie die Vorschläge, welche ihr in dieser Beziehung von der kompetenten Stelle zukommen, genau beachten wird. Dann aber wird gewiß jedem Unbefangenen die Frage gegenwärtig seyn, ob sich die künftige Bestimmung des dermaligen Anstaltsgebäudes mit dem Zurück-

bleiben, der von Lorent verlangten Irrenzahl verträgt. Die Antwort lautet — und Lorent wird, wenn er den Bau der hiesigen Irrenanstalt nur erst kennt, sie gewiß bekräftigen: Neben dem medicinischen und chirurgischen Klinikum können in dem seitherigen Irrenhause durchaus nicht 20 oder gar 30 Irren untergebracht werden, ohne daß beide Theile auf das Empfindlichste leiden. Die Handwerksbursche und Mägde, für welche das Heidelberger medicinische Klinikum bestimmt ist, würden eine treffliche Unterhaltung für die Irren abgeben. Weder im Hause selbst, noch in den Höfen ist diejenige Scheidung möglich, welche auch Heermann verlangt. Nicht ein Jahr lang würde diese Vereinigung bestehen. Solche Forderungen mögen von schönen und lobenswerthen Ideen ausgehen, man hat nur gar zu wenig an ihre Verwirklichung gedacht. Das Nächste, das Natürliche, was die tägliche Erfahrung lehrt, was jeder unbefangene Laie einsieht, wurde dabei gänzlich übersehen. Es wird mit manchen Uebelständen verknüpft seyn, wenn nur sechs Irren aufgenommen werden sollen. Von dreißig kann gar keine Rede seyn.

Eine nachtheilige Verbindung ist ferner die einer Irren- und einer Siechenanstalt. Nicht selten findet man unheilbare körperliche Kranke mit entstellenden Uebeln, Krebs, Syphilis, Geschwüren, Mißbildungen, Epilepsie ꝛc. mit Irren in einer Anstalt beisammen. Die schädliche Wir-

kung hiervon springt in die Augen. Schon der bloße Anblick dieser sog. Siechen wirkt auf die Irren schädlich. Sodann werden diese von jenen, welche nicht seelengestört sind, geneckt, mißbraucht. Jahrelang führte man in Pforzheim, wo beide Klassen in einer Anstalt vereinigt waren, Klage über die gegenseitigen Nachtheile und ihre Trennung wäre auch ohne die Verlegung der Irrenanstalt nach Heidelberg durch die Errichtung eines eigenen Siechenhauses zu Stande gekommen, welches entfernt von der damaligen Irrenanstalt neu erbaut wurde.

Zu den Siechen rechnet man ferner eine andere zur Aufnahme in öffentliche Anstalten geeignete Klasse von Pfleglingen, nämlich Kretinen, Idioten, zur Thierheit herabgesunkene Menschen, die nicht sowohl geisteskrank als vielmehr geistesdefekt sind und darum auch in keine Irrenanstalt, selbst nicht in die Abtheilung der unheilbaren, gehören. Im Großherzogthum Baden hat man sich aus folgenden Gründen für ihre Aufnahmen in die Siechenanstalt entschieden:

1) Die neue Anstalt soll 400 Kranke und mehr aufnehmen; eine Vermehrung dieser Zahl könnte die Einheit der Leitung gefährden, die Siechenanstalt wird weit weniger Pfleglinge enthalten und durch Zuweisung jener Klasse das Mißverhältniß in der Bevölkerung beider Anstalten einigermaßen ausgeglichen werden.

2) Die neue Irrenanstalt zählt schon jetzt 18 Unterabtheilungen. Eine Vermehrung derselben würde den Plan bedeutend erschwert haben, während die Siechenanstalt nur etwa die Hälfte dieser Unterabtheilungen zählt.

3) Der Anblick der Kretinen würde auf die Irren einen weit schädlicheren Einfluß ausüben, als auf die übrigen Siechen. Wenn auch jede Berührung mit den Irren verhütet werden könnte, so würde allein die Gewißheit, daß solche unglückliche Subjekte in der Irrenanstalt zugegen sind, dem Zutrauen zu derselben in der öffentlichen Meinung den größten Abbruch thun. Diese Rücksicht aber erscheint um so beachtenswerther, je mehr die Irrenanstalt und je weniger die Siechenanstalt für Kranke aus den höheren Ständen bestimmt ist.

4) Zwischen den unheilbaren Irren und jener Klasse von Kretinen und Idioten besteht ein bedeutender, meist nicht bloß quantitativer, sondern wirklich qualitativer Unterschied, welcher von weniger Unterrichteten häufig verkannt wird und dann zu folgereichen Irrthümern führt. Viele nämlich begreifen unter unheilbarem Irreseyn hauptsächlich jene angeborenen, mit körperlichen Mißbildungen verbundenen Seelenzustände und dringen daher so sehr auf gänzliche Trennung der Heil- und Pfleganstalten. Der

ganze Irrthum liegt hier in dem Begriff, den man mit unheilbaren Irren verbindet. Daß Kretinen und Idioten von den Irren durch zwei verschiedene Anstalten gesondert werden müssen, suchen wir ja eben selbst zu beweisen, aber Kretinen und Idioten sind keine unheilbaren Irren; unheilbare Irren sind solche, welche nach dem dermaligen Standpunkt unseres Wissens nicht geheilt werden können. Darunter befinden sich Kranke mit periodischen Anfällen von Wahnsinn und freien Zwischenzeiten, Kranke, bei denen einzelne Geistesthätigkeiten ungetrübt fortdauern, der Sinn für mancherlei geistige Genüsse durchaus nicht erloschen ist. Niemand wird diese unheilbaren Geisteskranken mit jenen Geistesdefekten verwechseln und in eine Anstalt zusammen bringen wollen. Zu den unheilbaren Irren gehören freilich auch mancherlei störende und vor Allem die blödsinnigen Irren, die jedoch keineswegs zu jener völligen Abgestumpftheit aller äusseren und inneren Sinne herabgesunken sind. Zwischen diesen und Kretinen wird sich wenigstens viel leichter ein Unterschied erkennen lassen, als zwischen heilbaren und unheilbaren Irren und mit viel weniger Uebelständen einer etwaigen Verwechselung.

Hiermit glauben wir nicht nur die Ausscheidung der Kretinen aus den Irrenanstalten, sondern

auch die Errichtung eigener, zur Aufnahme jener verschiedenen Klassen von Siechen bestimmten Anstalten als nothwendig nachgewiesen zu haben. Vielleicht läßt sich auch Mohl, welcher in seiner Polizei-Wissenschaft nicht einsehen will, warum ich die Entfernung der Idioten (nicht der Blödsinnigen) und der Fallsüchtigen aus der Irrenanstalt und ihre Unterbringung im Siechenhaus verlange, durch die angeführten Gründe überzeugen, was ich um so mehr wünsche, je größeres Gewicht von Staatsbehörden auf die Stimme eines so ausgezeichneten Schriftstellers gelegt wird. Es ist schlimm, wenn Irren und Siechen in einer Anstalt untergebracht sind, es ist ebenfalls schlimm, wenn keine Siechenanstalt besteht, weil alsdann die Irrenanstalt dem Zudrang von Subjekten nicht widerstehen kann, deren Gemeinschaft nur schädlich auf die Irren einwirken kann, und weil so vielen Hülfsbedürftigen, die zu Hause eitel Jammer verbreiten und der nöthigen Pflege entbehren, keine sichere Zufluchtsstätte bereitet ist. Zu den vielen humanen Einrichtungen meines theueren badischen Vaterlandes gehört es, daß eine solche gesonderte Siechenanstalt besteht. Die Erweiterung, deren sie bedarf, wird ihr von unserer erleuchteten Regierung nicht versagt werden, damit die neue Irrenanstalt nicht gleich von Anfang an mit Pfleglingen angefüllt wird, die nie und nimmermehr in sie gehören und für die auch im Plane keine Vorsorge getroffen ist. Die erweiterte

Siechenanstalt würde nach dem von ihrem würdigen Arzte projektirten Aufnahmsstatut folgende Subjekte umfassen und darnach auch die Eintheilung vorgenommen werden:

I. Siechen mit Ekel oder Abscheu erregenden Uebeln, als Krebsige, Syphilitische, Aussätzige, an bösartigen Geschwüren und bedeutenden Deformitäten Leidende.

II. Gefährliche oder hülfelose Epileptische, nämlich solche, bei welchen die Epilepsie als das ursprüngliche und hauptsächliche Leiden und nicht etwa als Symptom des Wahnsinnes erscheint. (Zu lang dauerndem Wahnsinn gesellen sich hie und da epileptische Paroxysmen, was natürlich keinen Grund zur Verbringung in die Siechenanstalt abgibt).

III. Kretinen und Idioten
   a) eigentliche, als solche geborene, Kretinen,
   b) in Folge von Wahnsinn, Epilepsie und Apoplexie bis zur Thierheit herabgesunkene, völlig blöd- und stumpfsinnige, an Geist und Körper gelähmte Menschen;
   c) sog. Tölpel und Simpel, wenn sie überhaupt in eine Staatsanstalt gehören: Menschen, die ohne an einer bestimmten Form von Seelenstörung zu leiden, von Geburt an schwachsinnig sind, eines oder mehrerer Sinne ermangeln und deren Geisteskräfte jeder Entwicklung und Ausbildung entbehrt haben.

Es wird zwar eingeräumt, daß auf diese Weise einige heterogene Klassen von Krankheiten in einer Anstalt vereinigt werden, daß einer eigenen Anstalt für Epileptische manche Vorzüge gebühren; indessen wird schon eine derartige Siechenanstalt vielen Bedürfnissen genügen und die vollkommenere Entwicklung der Irrenanstalt begünstigen.

Die Unabhängigkeit der Irrenanstalt muß auch insofern festgehalten werden, daß die Beamten ihr ganz angehören, nicht auch zugleich andern Verrichtungen vorstehen. Zwar möchte ich das hie und da gegen die Privatpraxis der Anstaltsärzte erlassene Verbot keineswegs gut heißen, sie ihnen vielmehr, soweit der Dienst darunter nicht leidet, unbedenklich gestatten, dagegen aus leicht begreiflichen Gründen es nie erlauben, daß ein Beamter der Anstalt Irren in Privatverpflegung nehme und neben der öffentlichen eine Privatanstalt besorge. Daß dieses auf dem Sonnenstein der Fall war, scheint jenem Institute keine guten Früchte getragen zu haben. Hierher gehört ferner der oben als Grund gegen psychiatrische Kliniken in Irrenanstalten angeführte Umstand, daß der Direktor der Irrenanstalt nicht auch zugleich Professor seyn könne. So ist es auch mit den übrigen Stellen. Die Anstalt muß ihre eigenen und selbstständigen Beamten haben. Der zweite, und wenn die Anstalt groß ist, auch der dritte Arzt müssen, so wie der Geistliche und der Verwalter

vom Staat angestellte Beamte seyn, da von diesen Lust und Ernst zu ihrem Berufe in ganz anderem Maaße zu erwarten ist, als von widerruflich angestellten Dienern. Jene Vorschläge, welche damit, daß man Universitäts-Angehörigen zugleich Stellen an der Irrenanstalt übertragen will, Wohlfeilheit bezwecken, sind wohlgemeint, aber höchst unpraktisch. Manches hierher Gehörige bleibt dem nächsten Abschnitt vorbehalten. Wenn wir übrigens schon mit diesen wenigen Andeutungen auf den Werth der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der Irrenanstalt aufmerksam gemacht haben, so ist die Nachweisung, daß dieser Werth der Irrenanstalt zu Achern wirklich gesichert ist, noch viel leichter. Nur Irren sollen dort aufgenommen werden, die Anstalt ist keiner anderen Anstalt, nur ihrem eigenen Zweck dienstbar; ihm allein gehört die Thätigkeit der an ihr angestellten Beamten; durch die Größe des Institutes sind viele Einrichtungen und damit jene viel willkommene Selbstständigkeit möglich gemacht, die Anstalt ist die einzige ihrer Art in unserem Lande; das ganze Irrenwesen desselben kann von ihr als einem Mittelpunkte übersehen und geleitet werden.

Wir legen einen großen Werth auf die Erfüllung dieser Bedingungen. Die herrlichste Lage, der prachtvollste Bau, die reichste innere Ausstattung, die glänzendste Dotation genügen noch nicht. Der aus der Tüchtigkeit der Beamten quellende lebendige Geist ist es allein, welcher

das Gelingen der Anstalt verbürgt. Dieser Geist wird aber nur lebendig, wenn seiner Thätigkeit eine freie Bahn geöffnet ist, wenn er dem vorgesetzten Zweck mit aller Kraft sich zuwenden darf. Mag es seyn, daß einzelne Persönlichkeiten Mehreres zu umfassen vermögen, für die Dauer ist das Gelingen eines Institutes nur dann verbürgt, wenn es einzige Aufgabe seiner Beamten bleibt, wenn keine Nebenzwecke von dieser Aufgabe abziehen, ihrer Lösung keine Hindernisse im Wege stehen. Die Anstalt darf nur für Irren bestimmt seyn, muß aber alle Irren der Provinz oder des Landes, wohin sie gehört, aufnehmen können, alle Einrichtungen müssen getroffen, alle Stellen recht besetzt, nicht zweierlei Geschäfte einem Manne übertragen, jedem aber der rechte Spielraum geöffnet seyn. Man kann nicht genug für die Wichtigkeit einer Anstalt thun. Je wichtiger sie ist, desto größeren Eifer weckt sie, desto mehr Talent zieht sie an. In minder bedeutenden und in abhängigen Anstalten wird etwa noch der Posten eines Direktors von einem fähigen Manne gesucht, für Stellen des zweiten und dritten Ranges erhält man gewöhnlich Beamte von untergeordnetem Werthe. Wer möchte seinem Talente nicht einen freieren Wirkungskreis wünschen! Einen solchen vermag nur eine selbstständige, unabhängige Anstalt auch für die übrigen Beamten zu bieten. Wie wichtig es aber ist, daß auch diese talentvolle Männer sind und daß

ihnen ein ihrer Kräfte würdiges Ziel gesteckt werden kann, wird mir Jeder zugestehen, der mit dem innern Leben und der Geschichte solcher Anstalten vertraut ist, deren manche bei allen Vorzügen des Direktors nicht recht gedeihen wollen, weil es ihm an tüchtigen Mitarbeitern fehlt. Gerade in der letzten Beziehung ist der Heidelberger Anstalt ein glückliches Loos gefallen; es sich zu bewahren wird die neue zu Achern die Mittel bieten.

V.

Vorzüge grosser und öffentlicher Irrenanstalten. Bestimmung des Umfanges.

Daß eine große Anstalt besser ist als viele kleinere, will Vielen nicht einleuchten. Man fürchtet in einer großen Anstalt Vernachlässigung der einzelnen Kranken, Neid und Zänkereien unter den Aerzten und Wärtern, und Gott weiß, welche Dämonen; sodann es möchte der Direktor eine allzugroße Verantwortlichkeit auf sich laden, das Ganze nicht mehr übersehen können und die Einheit der Leitung verloren gehen. Man hat diese Besorgnisse bei einer Zahl von 400 Kranken, für welche Achern bestimmt ist, als unausbleiblich geschildert. Man hätte Recht mit jenen Befürchtungen, wenn die 400 Irren alle auf einem Plan durcheinander laufen sollten und darunter herum die Wärter sammt den Aerzten. Man urtheilte ohne nähere Bekanntschaft mit dem innern Leben solcher Anstalten; man behauptete, daß der Direktor einer Anstalt von 200 Kranken qua Direktor nur halb so viel zu thun habe, als der

einer doppelt so großen Anstalt, daß zwei getrennte Anstalten nicht mehr kosteten, als eine vereinigte ꝛc.

Warum werden überhaupt große Hospitäler errichtet? Wenn ihre Größe so viele Nachtheile brächte, so müßten sie sich auch dort, wenigstens an Aerzten und Wärtern offenbaren. Nun sind aber die großen Spitäler gerade die besseren. Es ist wirklich eine seltsame Voraussetzung, als ob mehrere Beamte, die an einem Institute arbeiten, unter sich uneins und unzufrieden seyn müßten. An wie vielen Anstalten sind mehrere Beamte angestellt. Der Wirkungskreis der Einzelnen läßt sich in Spitälern recht gut nach Unterabtheilungen sondern und bestimmen. Die Anstalt zu Achern zerfällt in die Heilanstalt für 150 und in die Pflegeanstalt für 260 Kranke. Jener kann der Direktor mit dem dritten Arzt, dieser der zweite Arzt vorstehen. Zur weiteren Aushülfe dienen ärztliche élèves internes, die wie in der Prager Irrenanstalt Aufseherstellen versehen. Die Geschäfte an der Heil- und Pflegeanstalt können durch eine genaue Gränze gesondert werden. Die Oberaufsicht und Verantwortlichkeit bleibt dem Direktor; dazu aber ist nicht nöthig, daß er die einzelnen Kranken in der Pflegeanstalt alle Tage sehe, für Alles selbst sorge. Dem zweiten Arzt kann ohne die Einheit der Leitung zu gefährden, die Abtheilung der Unheilbaren mit großer Vollmacht überlassen werden, wie dem Primärarzte

eines österreichischen Hospitales, der mit aller Selbstständigkeit seine Abtheilung besorgt und doch einen ärztlichen Direktor über sich hat. Ich wüßte auch keinen Schein oder Schatten einer vernünftigen Einwendung hiegegen. Man würde es schwerlich anstößig finden, wenn man dem Direktor einer Irrenheilanstalt die Oberaufsicht über eine benachbarte Pflegeanstalt übertrüge. Nun aber, da diese Pflegeanstalt ganz nahe und ihm also sein Geschäft unendlich erleichtert ist, so daß er nur wenige Stunden in jeder Woche dazu bedarf, jetzt erschreckt man vor der ungeheueren Verantwortlichkeit. Gewiß ist die eines Irrenanstalts-Direktors nicht klein; die Größe derselben liegt aber nicht in der Verbindung mit einer Pflegeanstalt, welcher ein eigener selbstständiger Arzt vorsteht, mit dem der Direktor vielmehr seine Verantwortlichkeit theilen kann, und der in Fällen von Abwesenheit jenen zu ersetzen vermag. Eine solche Oberaufsicht kann der Direktor der Irrenanstalt jedenfalls eher übernehmen, als die Leitung der Klinik, die man ihm zumuthen wollte.

Daß einzelne Kranke nicht übersehen werden, daß jedem die ärztliche Aufsicht und Behandlung zu Theil wird, deren er bedarf, kann in einem großen Institute eben so gut erreicht werden, als in einem kleinen, wenn nur die gehörige Zahl von Aerzten vorhanden und jedem seine Stelle angewiesen ist.

Glaubt man im Ernst, daß ein erster und zweiter Arzt nicht nebeneinander eine gewisse selbstständige Stellung einnehmen können, dann bedarf man zum mindesten vier Irrenanstalten für unser Land, denn mehr als 100 Irren, heilbare und unheilbare, vermag der dirigirende Arzt ohne einen selbstständigen Mitarbeiter nicht zu besorgen. Der Unterschied von einem und zwei Mitarbeitern ist aber nicht wesentlich. Wo die Irrenanstalt über 100 Irren zählt, muß der Direktor doch einen selbstständigen Mitarbeiter haben. Er kann nicht überall selbst nachsehen, nicht immer anwesend seyn, er muß einen zuverlässigen Ersatzmann an der Seite haben, ein oft wechselnder, unselbstständiger ärztlicher Assistent genügt hier nicht, wie sehr man auch eine solche Einrichtung ihrer Wohlfeilheit wegen angepriesen hat. Die Ansicht, als ob der Direktor seine kleine Welt in allen Theilen mit eigener Hand lenken müsse, ist unpraktisch und führt zu mancherlei Unheil. Die Aufsicht und Leitung im Ganzen, die Initiative in allen Dingen gebührt ihm unläugbar, von Allem muß er augenblickliche Kenntniß erhalten. Will er aber nicht in tausend Kleinigkeiten seine Kraft zersplittern, nicht die Lust und Liebe der übrigen Beamten lähmen, so bedarf er selbstständiger Mitarbeiter. Sie müssen in seinem Sinne handeln, ein Geist muß die ganze Anstalt durchdringen, aber ein freier lebendiger Geist. Die Auswahl der Beamten, die in solcher Weise

zusammenwirken, mag schwierig seyn, sie ist aber in zwei Anstalten wie in einer unerläßlich. Ganz kleine Institute freilich, namentlich solche für reiche Kranke, haben in der Beziehung, daß ein Arzt ohne fremde Beihülfe Alles allein besorgen kann, daß er den Kranken überall und in jeder Lage nahe steht, ihren eigenen Werth, der aber für Staatsanstalten nicht zu erhalten ist, und selbst diesem Werth sind manche Nachtheile eng verbunden. Wir müssen hier ein Wort über öffentliche und Privatanstalten einschieben. Unbedingt geben wir jenen den Vorzug vor diesen. Privatanstalten passen ohnedieß nur für reiche Kranke. Für diese füllten sie, so lange die öffentlichen Anstalten hiezu nicht eingerichtet waren, eine große Lücke aus und werden auch ferner für alle Fälle nothwendig bleiben, in denen ein unüberwindlicher Widerwillen gegen öffentliche Anstalten besteht. Sie stehen aber diesen in zwei wesentlichen Punkten nach. Bei einer Privatanstalt ist das pekuniäre Interesse des Besitzers eine gefährliche Klippe. Der Besitzer selbst hat nicht jedesmal die nöthige Lust und Geschicklichkeit für seinen Beruf, da er ihn nicht aus freier Wahl ergreift, sondern vom Vater ererbt. Daß es sich auch in diesem Falle glücklich treffen kann, beweist Fr. Engelken's Privatanstalt bei Bremen, wo die Erbschaft einem in jeder Beziehung vortrefflich geeigneten Sohne zufiel. Größere Sicherheit bietet natürlich die dem Staate zustehende Auswahl. Sodann

fehlen der Privatanstalt, wenn sie nicht ungewöhnlich ausgedehnt wird, viele der mit größeren Anstalten verbundenen, sogleich zu erwähnenden Vortheile, die sich mit allem Geld nicht erkaufen lassen. —

Daß der Rayon einer größeren Anstalt größer ist und die Kranken also weiter transportirt werden müssen, ist in manchen Fällen nicht ohne Nachtheile. Es kommt dabei die Bevölkerung des Landes in Betracht. In dicht bevölkerten Ländern kann der Rayon einer großen Anstalt noch klein seyn; in sehr dünn bevölkerten, wo vielleicht ebenso viele Menschen auf 1000 Quadratmeilen als bei uns auf 100 wohnen, sind zur Vermeidung allzulangen Transportes kleinere Anstalten vorzuziehen. Wo noch die Härten des Klimas, eine große Hitze oder große Kälte hinzukommen, wo in manchen Jahreszeiten, wie in den skandinavischen Ländern, die Wege kaum praktikabel sind, da ist ebenfalls ein Grund für kleine Anstalten vorhanden. Ein Vortheil aber ist es, wenn die Irren in der Anstalt weit von ihrer Heimath entfernt sind und zwar ein so großer, daß der praktische Hofmedikus Müller von Würzburg aus diesem Grunde vorschlug, zwei Länder sollten ihre Irren gegenseitig austauschen. Die Freiburger Fakultät, welche einen großen Werth darauf legte, daß der oberländer Irre auch in der Irrenanstalt seine Berge und sein Wasser wieder finde, ging dabei von einer ganz irrthümlichen Ansicht

aus. Je fremder der Kranke sich in der Irren-anstalt fühlt, desto besser. Willis machte die Erfahrung, daß Ausländer in seiner Anstalt, die kein Englisch verstanden, eher genasen.

Eine große Irrenanstalt bedarf allerdings mehr Wärter als eine kleine. Warum aber sollten, wenn jedem sein Posten angewiesen ist, gefährliche Scenen unter ihnen entstehen? Ist es gelungen in der Heidelberger Anstalt, wo die sämmtlichen Wärter wegen der fehlenden Abscheidung unter sich communiciren, jene Scenen zu verhüten, so wird dieß durch die neue Anstalt, wo sie durch den Bau von einander gesondert sind, noch viel leichter seyn. Unter vielen Wärtern sind immer mehrere besonders taugliche, welche als Muster und Beispiel für die neuangehenden dienen können; es ist alsdann die Aufstellung einer imponirenden Wärterzahl, einzelnen Kranken gegenüber, erleichtert.

Nun da ich die Einwürfe gegen große Irrenanstalten beseitigt glaube, mögen ihre Vortheile hier eine Stelle finden.

1. Die Anstalt ist zu keiner Zeit ohne ärztliche Aufsicht, sie ist nie unselbstständigen ärztlichen Gehülfen überlassen. Man braucht keine ärztliche Aushülfe auswärts zu suchen. Wenigstens werden diese Fälle ungleich seltener eintreten, wo drei Aerzte angestellt sind, als bei einem. Von allen Anstaltsärzten wird es aber hoch angeschlagen, daß die Wärter sich bei jedem Vorfall und zu

jeder Stunde Raths erholen können, daß in der ärztlichen Leitung keine Unterbrechung entsteht und dieß kann überall da geschehen, wo mehrere Aerzte zugleich angestellt sind. Diese sind dann auch nicht so gebunden, können die zur Erholung nöthige Zeit eher gewinnen, welche dem psychischen Arzte zwiefach Noth thut und der Anstalt wieder reichlich zu gut kömmt.

2. Durch große Irrenanstalten wird die psychische Medicin als Wissenschaft gefördert, vorausgesetzt, daß die Zahl der Aerzte mit der der Kranken im richtigen Verhältniß steht. Man hat von Zwietracht und Animosität unter mehreren Aerzten gesprochen. Läßt sich von Psychiatern, die einigermaßen einen Begriff von der Bedeutung ihres Berufes haben, nicht vielmehr ein edler für die Wissenschaft und die Anstalt ersprießlicher Wetteifer erwarten? Unter mehreren Anstaltsärzten kann der eine diese, der andere jene Hülfswissenschaft pflegen und dadurch der mangelnde unmittelbare Verkehr mit den Gelehrten der einzelnen Fächer einigermaßen ausgeglichen werden. Sodann müssen die Resultate, wenn die Aufmerksamkeit Mehrerer, auf gemeinschaftlich verabredete Punkte gerichtet, wenn das Feld der Beobachtung so groß ist und wenn in jedem Augenblick gegenseitiger Austausch statt finden kann, weit ergiebiger und geläuterter ausfallen, als in mehreren kleinen Anstalten mit je einem Arzte.

Wenn Heermann es rügt, daß die Zahl der

Irren zu der der Aerzte häufig zu groß ist, so hat er hierin ganz recht, er hat aber damit nicht gegen große Irrenanstalten gesprochen, wenigstens in jenem Aufsatze nicht, denn allen Bedenken, die er dort gegen große Anstalten geltend macht, läßt sich einfach durch die Anstellung mehrerer Aerzte begegnen und ihm gerade, der die wissenschaftliche Seite dieses Faches so sehr würdigt und zu würdigen versteht, muß das gemeinsame Streben mehrerer Aerzte an einer Anstalt besonders einleuchten.

3. Eine große Anstalt gewinnt an innerer und äusserer Selbstständigkeit und welcher Werth hierauf zu legen ist, wurde im vorigen Abschnitte hervorgehoben. Jedem Geschäft kann der rechte Mann vorgesetzt werden; man braucht nicht zweierlei Dienste in einer Person zu vereinigen. Die Anstalt besitzt aus ihren eigenen Mitteln, was sie bedarf. Auf diese Weise wird selbst dem Direktor die Aufsicht erleichtert, so daß die Leitung einer größeren Anstalt, wie paradox es lauten mag, in manchem Betracht leichter ist, als die einer kleinen. Für eine große Anstalt lohnen sich manche Einrichtungen und Anschaffungen, die man in kleineren entbehren muß. Gut eingerichtete Werkstätten z. B. werden da im Gang bleiben, wo die Zahl der Wärter und Kranken immer groß genug ist, daß sich kundige Arbeiter unter ihnen vorfinden, während in kleinen Anstalten Unterbrechungen eintreten werden oder derartige Ein-

richtung ganz unterbleiben. Welchen Vortheil gewährt nur die Mitwirkung eines eigenen Geistlichen, der mit der Besonderheit der Irrenbehandlung vertraut, ganz anders zu wirken vermag als einer, der dieses Geschäft nur nebenbei besorgt. Wenn nun, wie in deutschen Ländern so häufig ist, Kranke der beiden christlichen Konfessionen in einer Anstalt beisammen sind, wird man dann, da wo sie klein ist, für jede Konfession einen eigenen Geistlichen anstellen? Man wird sich mit einer Aushülfe begnügen, wird Geld ausgeben und den Hauptgewinn entbehren.

4. Die Klassifikation der Irren, von welcher man mit Recht so großen Nutzen erwartet, ist nur in einer hinreichend großen Anstalt durchführbar. Man will die Trennung der heilbaren und unheilbaren Irren, und für jede dieser Hauptabtheilungen wieder einzelne Unterabtheilungen. Wenn nun auf eine solche nur ganz wenige Kranke kommen, so wird man sie eingehen lassen. Man wird in der Baueinrichtung schon auf Schwierigkeiten stoßen, man wird die Kosten der Aufsicht scheuen und die Vortheile entbehren, welche den Kranken aus dem Zusammenseyn mit mehreren ihresgleichen erwachsen. Es wird der Geist der Ordnung fehlen, welcher so wohlthätig auf die Neueintretenden wirkt. Kleine Anstalten können sich darum auch nie zu der Stufe von Vervollkommnung erheben, und es haben sehr besonnene Männer deßhalb den Wunsch ausgesprochen, daß

6

sich kleinere Staaten zur Errichtung einer gemeinschaftlichen größeren Irrenanstalt verbinden möchten. Wo aber ein Staat allein die Errichtung einer größeren Anstalt gestattet, wie in Baden, wird man doch nicht ohne Noth auf so wesentliche Vorzüge verzichten wollen.

5. Der Kostenpunkt stellt sich in einer großen Anstalt ungleich vortheilhafter heraus als in einer kleinen, schon in Beziehung auf die baulichen Einrichtungen. Die Wohnungen mancher Angestellten, das Bureau, die Küche, die Bad- und die Waschanstalt, der Raum für die Oekonomie, die Werkstätten, manche Säle, die Kirche ꝛc. braucht man in einer Anstalt einfach, in zweien doppelt; in jener, wenn sie noch einmal so groß ist, nur etwas größer. Die Anschaffung von manchen Apparaten zur Heilung und zum Vergnügen, wie Elektrisir-Maschinen, galvanische Apparate, Douchen, Bücher, musikalische Instrumente, Billard, Equipage und so viel Anderes ist in einer großen Anstalt nur einfach nöthig. Sodann wird in den laufenden Ausgaben bedeutend erspart: in der Unterhaltung, Heitzung und Beleuchtung, in der Anstellung des Thorwarts, der Nachtwächter, des Küchen-, Wasch- und des Oekonomiepersonals, zumal des Verwalters, der, wenn er tüchtig ist, in einer größeren Administration Ersparnisse anbringen kann, die in einer kleinen unmöglich sind. Der Kostenpunkt ist nun freilich nicht entscheidend und das Wohlfeile nicht immer das Bessere; wo

es dieß aber ist, wird die Ausführung von Verbesserungen wesentlich unterstützt, wie allen denen, die zur Verwirklichung ihrer Ideen schon berufen waren, gar wohl bekannt ist.

6. Die größere Wichtigkeit, welche die größere Anstalt der Regierung und dem Publikum gegenüber erhält, übt eine heilsame Kontrole, welche dem verderblichen Schlendrian und Unterschleif entgegenwirkt. Der berühmte und praktische Hospitalarzt Häberl eifert besonders aus diesem Grunde gegen kleinere Krankenanstalten. Er war es, durch dessen eifrige Bemühungen die vereinzelten Hospitäler Münchens zu dem großen Krankenhaus vereinigt wurden; mit welch' glücklichem Erfolge ist bekannt. Die Beziehungen der Anstalt zu dem Lande, aus welchem Irren aufgenommen werden, können nur dann einen gewissen Werth erreichen, nur dann die Irrenangelegenheiten der Provinz von der Anstalt als Mittelpunkt regulirt und organisirt werden, wenn sie für eine ganze Provinz bestimmt ist: ein Umstand, auf welchen Damerow zuerst aufmerksam gemacht hat und der nach den von ihm gegebenen Andeutungen eine interessante Ausführung zuläßt.

Es ließen sich der Vortheile, welche eine größere Anstalt mit sich bringt, noch manche anführen, der Unbefangene aber wird sich durch das Gesagte überzeugen lassen, er darf nur von dem Irrthume ablassen, als ob in einer größeren Anstalt ein Arzt Alles selbst besorgen müsse, als ob

nicht durch die vermehrte Zahl der Mitarbeiter und eine zweckmäßige Vertheilung der Rollen dem Einzelnen dieselbe Sorgfalt zugewendet werden könnte, wie in einer kleinen Anstalt; denn die übrigen Vortheile sind augenfällig. Sie verbürgen überdieß die Ausführbarkeit der großen an den Staat gestellten Forderungen. Auch scheint die Ueberzeugung von der Bedeutung dieser Vortheile sich überall da geltend gemacht zu haben, wo man neue Anstalten errichtet. Preußen, England, Frankreich und Italien liefern Beispiele. Esquirol's und Jakobi's bedeutende Autoritäten sprechen dafür. Uebrigens darf auch hier ein gewisses Maaß nicht überschritten und namentlich die Einheit der Leitung durch eine allzugroße Ausdehnung nicht gefährdet werden. Denn, wenn gleich durch Mitarbeiter Vieles geschehen kann, so muß dem Direktor doch immer eine gewisse Uebersicht möglich seyn. Eine Heilanstalt sollte wohl nie mehr als 150, allerhöchstens 200 Irren aufnehmen und auch dabei muß vorausgesetzt werden, daß unter dieser Zahl viele sich befinden, welche keine ganz spezielle ärztliche Sorgfalt in Anspruch nehmen. Die damit verbundene Versorgungsanstalt mag 250 bis 300 Pfleglinge, die vereinigte Heil- und Pfleganstalt sollte also nie mehr als 500 Kranke aufnehmen.

Achern ist, wie oben bemerkt, für 410 bestimmt; die Heilanstalt für 150, die Pflegeanstalt für 260 Irren. Erreicht wird diese Zahl wohl

so bald nicht werden und die Anstalt ihre Wirksamkeit mit nicht mehr als dreihundert heilbaren und unheilbaren Pfleglingen beginnen. Wir glauben, daß die Größenverhältnisse von Baden mit dem rechten Maaße zusammentreffen, unter dem eine Irrenanstalt vorzugsweise gedeihen kann. Aehnliches findet in Preußen statt, wo jede Provinz ungefähr der Größe unseres Landes entspricht und wo, wenn wir nicht irren, für jede derselben eine vereinigte Heil- und Pflegeanstalt projektirt ist.

Eine Hauptsache bleibt es, man mag eine große oder mehrere kleine Anstalten errichten, daß stets der nöthige Raum vorhanden ist, damit jede Aufnahme in dem Moment, in welchem sie nachgesucht wird, effektuirt werden kann. Von der frühzeitigen Aufnahme hängt sehr oft die Heilung ab. Diese Forderung ist wohl an und für sich klar. Um ihr aber genügen zu können, muß man die Bedürfnisse des Landes kennen, für welche die Irrenanstalt errichtet werden soll. Den einzig sicheren Maßstab hiezu liefert eine Zählung der Irren. Wenn sie zugleich mit Nachforschungen über die ursächlichen Verhältnisse verbunden ist, wird man vielleicht Winke zu Vorbauungsmaßregeln gegen den Wahnsinn, jedenfalls die Aufklärung mancher Irrthümer erhalten. Wenn aber die Statistik diesen Forderungen genügen soll, darf sie nicht bloß in dem flüchtigen Zusammenstellen einiger Zahlen bestehen. Werthvolle und

bereits öffentlich mitgetheilte Untersuchungen sind schon früher in Norwegen, sodann in mehreren preußischen Provinzen, der Rheinprovinz, Schlesien, dem preußischen Herzogthum Sachsen und Westphalen vorgenommen worden, zumal in der letzten, worüber wir von Ruer eine eigene Schrift besitzen, die mit dem, was ihr vorhergegangen, für alle derartige Unternehmungen als Muster empfohlen werden kann. Nachdem in zwei verschiedenen Jahren Zählungen der dortigen Irren veranstaltet worden waren, bereisete Ruer auf Befehl des würdigen Präsidenten von Vincke, welchem dafür, so wie überhaupt für die dem Irrenwesen zugewandte Sorgfalt der Dank der Menschenfreunde gebührt, die ganze Provinz und erhob nicht nur die Zahl der Irren, ihr Alter, die Art und Dauer ihrer Krankheit rc., sondern auch die physischen und moralischen Verhältnisse der Kranken nach den einzelnen Kreisen. Was für Westphalen geschehen ist, sollte überall geschehen; alle Regierungen sollten ersucht werden, dergleichen statistische Untersuchungen vornehmen und von Zeit zu Zeit wiederholen zu lassen. Denn nur nach einer längeren Reihe von Jahren und aus einem ausgedehnten Kreise der Beobachtung sind gültige Resultate zu gewinnen. Die Besichtigung an Ort und Stelle würde vielleicht nur alle 50 bis 80 Jahre nöthig seyn, ist aber nicht zu umgehen. In Baden sind kürzlich die Physikate angewiesen worden, nach einem gegebenen Schema

die Zahl der Irren ihres Bezirkes zu erheben. Das Ergebniß dieser Arbeit ist aber für die Bestimmung der Größe der neuen Anstalt nicht mehr zu benützen, da der Plan desselben bereits festgestellt und in Ausführung begriffen ist. Die Zahl der 410 Irren, auf welche die Anstalt berechnet ist, ergab sich dadurch, daß man die in den beiden Landesirrenanstalten befindlichen Pfleglinge und die zur Aufnahme angemeldeten sog. Exspektanten zusammenzählte und dann noch eine hinreichende Anzahl freier Plätze hinzurechnete. Sodann ist der Raum für die 410 Irren so reichlich angenommen, daß ohne Beengung derselben auch 450 und mehr verpflegt werden können, und also die Verlegenheiten wegen Raummangel sobald nicht zu fürchten sind. Unerläßlich hiezu ist das gleichzeitige Bestehen einer wohleingerichteten Siechenanstalt, in welche die bis zu dem tiefsten Grad gesunkenen Blödsinnigen abgegeben werden können. Der Ueberfüllung der Irrenanstalten wird ferner dadurch wirksam vorgebeugt, daß für die entlassenen Irren besser als bisher gesorgt wird.

Die Besorgniß, als ob die Zahl der Irren in einem Grade zunehme, welcher ihre Versorgung für den Staat bald unmöglich machen müßte, ist sicherlich nicht gegründet und die Zunahme gewiß oft nur scheinbar. Man sucht jetzt die besser eingerichteten Anstalten für diese Kranken auf, während man sie sonst zu Hause behalten oder da und dort untergebracht hatte. Auf einen Ort

zusammengedrängt, erscheint daher jetzt ihre Zahl viel größer. Dagegen wird durchaus nicht bestritten, daß in einzelnen Zeiten der Wahnsinn häufiger vorkomme als in andern. Eine solche mag für Frankreich seine große politische Revolution gewesen seyn, zumal die hervorragenden Phasen derselben, wozu auch die letzten Julitage gehören. In anderen Zeiträumen erscheint der Wahnsinn wieder seltener. Man hat die Civilisation angeschuldigt, als vermehre sie die Zahl der Wahnsinnigen; in ihren falschen Richtungen mag sie diesen Vorwurf verdienen, ebenso, wie eine verkehrte Pflege der Religion. Aechte Civilisation und ächte Religiosität enthalten dagegen eine präservative Kraft. Je weiter die psychische Heilkunde voranschreitet, je mehr Sorgfalt auf die Errichtung der Irrenanstalten verwendet wird, um so eher darf auch von dieser Seite auf Verminderung der Irrenzahl gerechnet werden.

VI.

Abtheilungen der Irrenanstalt. Verbindung der Heil- und Pflegeanstalt.

Ohne Sonderung ist eine durchgreifende Hausordnung unmöglich. Das Zusammenseyn gleichartiger Kranker ist so nützlich, als das ungleichartiger schädlich ist. Das letzte wird zwar gern zugestanden, um so mehr das erste bezweifelt. Man hört von allen Seiten, selbst von Aerzten, der Irre müsse unter andern Irren nur noch verrückter werden. Man widerspricht damit einer alltäglichen Erfahrung. Der Irre, der vorher, als er allein war, sich Allem widersetzte, jede Verordnung als eine feindselige ansah, fügt sich, sobald er mit andern bereits an die Ordnung gewöhnten Irren zusammenkömmt, ohne Widerstreben. Wenn ihn vorher Alles erbitterte oder nichts mehr Eingang bei ihm fand, so trägt er die Gemeinschaft mit Unglücksgefährten willig. Man frage einmal die genesenen Irren, ob sie darüber ungehalten sind, daß man sie zu anderen Irren brachte. Möchte doch hierüber weniger Irrthum bestehen, viel mehr Heilungen würden

erfolgen. Denn um jener Vorurtheile willen schickt man die Irren nicht zeitig genug in Irrenanstalten. Freilich sind diese oft selbst schuld daran. Wo alle Irren durcheinander sind, da muß ihr Zusammenseyn mancherlei Schaden bringen. Die gleichartigen Irren müssen von den ungleichartigen gesondert werden. Hierin, so wie in der Beschäftigung der Kranken und ihrer Isolirung von der Aussenwelt liegt das Geheimniß heilkräftiger Irrenanstalten an und für sich. Durch die Sonderung werden feste Punkte für die Aufsicht gewonnen, läßt sich eine allgemein gültige Hausordnung schaffen und durchführen. Um dieser Forderung willen passen sehr oft alte Gebäude nicht zu Irrenanstalten, muß man auf die Errichtung neuer dringen.

Nach vier Momenten wird die Eintheilung der Irren, behufs ihrer zweckmäßigen Lokation in der Irrenanstalt, vorgenommen, nach Geschlecht, Grad der Heilbarkeit, früherem Stand der Kranken und nach dem allgemeinen Charakter der Krankheit.

Die Männer müssen von den Frauen gesondert werden, wie in jedem Hospitale, so besonders in der Irrenanstalt, da der Geschlechtstrieb ihrer Pfleglinge so häufig gesteigert ist. Es würde den Bauplan vereinfachen und überhaupt manche Erleichterung bringen, wenn man nach Jakobis Vorschlag ganz getrennte Anstalten für beide Geschlechter errichten wollte, wie dieß hie und da

bereits geschehen ist. Aber auch für ihre Vereinigung in einer Anstalt scheint Manches zu sprechen. Nur dann können die Bedürfnisse des Institutes größtentheils durch die Kräfte seiner Bewohner gewonnen, kann fremde Aushülfe entbehrt werden. Für den Arzt selbst möchte die Beobachtung der Krankheits-Entwicklung an nur einem Geschlechte zu einseitigen Ansichten führen. Endlich bringt sogar die mit Vorsicht und Auswahl gestattete Zusammenkunft beider Geschlechter an kleinen Festen nicht nur Freude in das einförmige Daseyn, sondern wirklich wohlthätige Wirkung hervor, wie ich durch den Erfolg zweier Bälle in der hiesigen Anstalt belehrt worden bin.

Der Grad der Heilbarkeit enthält ein weiteres Moment für die Klassifikation der Irren. Trennung der Heilbaren und Unheilbaren, Errichtung gesonderter Heil- und Pflegeanstalten war eine Zeitlang das Feldgeschrei von Allen, welchen die Reform der Irrenanstalten am Herzen lag, und gewiß mit vielem Grunde. So Manches erscheint in einer früheren Zeit zweckmäßig, was später anders und besser erkannt wird.

Als die Irrenhäuser im Argen lagen und es galt, das unglückliche Loos dieser Armen zu erleichtern, da durften die Menschenfreunde, denen seine Verbesserung am Herzen lag, wollten sie auf Erhörung ihrer Vorschläge hoffen, nicht für alle Irren Hülfe fordern. Für solche Zugeständnisse an die Humanität war die Zeit noch nicht

gekommen. Kaum drang man mit dem Rufe durch, daß doch für die Heilbaren gesorgt, daß ihre Entfernung aus der traurigen Gemeinschaft beschlossen werden möge — und so entstanden Heilanstalten und Gottlob! daß sie entstanden. Die Zeit ist inzwischrn vorangeschritten; man erkannte auch den Unheilbaren ein Recht auf menschliche Versorgung zu, sah, wie viel für diese gethan werden könne und mit welch' mancherlei Uebelständen die totale Trennung verknüpft ist. Man errichtete daher auch Versorgungsanstalten und bringt beide miteinander in Verbindung. Dem Alten den Werth nicht zugestehen wollen, den es in seiner Zeit hatte, ist ungerecht; noch viel schlimmer ist, wenn man es über seine Zeit hinaus beibehalten will. Die getrennten Heilanstalten waren früher an ihrem Platz. Jetzt ist kein Grund dazu vorhanden. Man wähnte, daß der Anblick der Unheilbaren, die Gemeinschaft mit ihnen, nachtheilig auf die Heilbaren einwirken müsse, aber die größte Zahl der Unheilbaren sind in dieser Beziehung nicht störender als die Heilbaren. Ein heilbarer Irre tobt und geberdet sich, wie ein unheilbarer, wie Flemming ganz richtig bemerkt. Wir haben schon oben auf die Begriffsverwirrung hingewiesen, nach welcher man die unheilbaren Irren mit Idioten und Kretinen verwechselt. Die unheilbaren Irren bedürfen, was den Bau betrifft, dieselben Einrichtungen, wie die heilbaren; nur in Beziehung auf Wärter, Aerzte, Hausordnung

mag ein Unterschied bestehen, jedoch nicht in der Art, daß man den dirigirenden Arzt an der Pflege-anstalt sparen und dieß Geschäft einem benachbarten Physikus übertragen könne, wie in einer landständischen Kammer von einem sog. Sachverständigen, NB. in neuerer Zeit! behauptet worden ist. Uebrigens sollte man diese Kranken nie "Heilbare und Unheilbare," sondern "in spezieller Behandlung befindliche und nicht darin befindliche Irren" heißen und nur in dieser Beziehung ist eine Sonderung begründet. Wenn beide Klassen in einer Anstalt beisammen wohnen, so wird die Aufmerksamkeit der Aerzte leicht zersplittert, man hält sich mit Unheilbaren auf und versäumt die Heilbaren, oder wird durch den Umgang mit jenen an eine gewisse Flüchtigkeit gewöhnt; man hält in einer gemischten Anstalt weniger auf jene strenge Aufsicht und Abwartung, wie sie in Heilanstalten nöthig ist. Auch fordert in einer größeren Anstalt schon die Zahl der Kranken zu mehrfachen Abtheilungen auf. Die Sonderung der sog. heilbaren und unheilbaren Irren ist daher von wesentlichem Belang und eine Hauptaufgabe für den Bauplan einer Irrenanstalt; dagegen ist die Errichtung völlig von einander getrennter Heil- und Pflegeanstalten aus folgenden Gründen zu vermeiden:

1. Es läßt sich gar nicht durchführen, daß in der Heilanstalt immer nur Heilbare sind. Jede Heilanstalt enthält eine große Menge Unheilbarer.

Wer will erkennen, ob ein Irrer heilbar ist oder nicht. Das weiß nur Gott, sagte Langermann. Der eine ist im ersten Moment der Krankheit unheilbar, der andere nach ihrem jahrelangen Bestehen noch nicht. Bis zu welcher Zeit soll der Kranke als heilbar aufgenommen und behalten werden? Wie schwer ist es, Bestimmungen hierüber festzusetzen und wie selten werden die einmal festgesetzten gehalten. Man hat Interesse an einem Kranken oder für seine Familie und behält ihn zurück. Darum sind in jeder Heilanstalt Unheilbare, was zwar unschädlich ist, aber die Unausführbarkeit dieser Trennung anzeigt. Es ist unbegreiflich, wie Ritgen das Gegentheil behaupten mochte. (Ich beziehe mich hier, wie überhaupt da, wo ich dessen Einmischung in das Irrenanstalts-Wesen tadeln zu müssen glaubte, auf seinen in Wildbergs Jahrbuch vom Hofgerichts-Advokaten Bopp zu Darmstadt mitgetheilten Antrag wegen Errichtung einer gesonderten Heilanstalt an der Landes-Universität.)

2. Die totale Sonderung ruft die härtesten Maßregeln hervor. Viele Unheilbare haben so viel Gefühl, daß sie die Härte der Abführung nach der Pflegeanstalt wohl empfinden und wie sehr müssen erst die Angehörigen darunter leiden, denen damit der letzte Schimmer einer tröstlichen Hoffnung geraubt wird. Wo beide Anstalten nahe verbunden sind, hat die Versetzung aus der einen in die andere nichts Auffallendes.

3. Die schwierige Frage, ob der Kranke in die Heil- oder Pflegeanstalt gehöre, und die Besorgniß, daß ein mit vielen Kosten nach der Heilanstalt verbrachter Irrer bald wieder zurückgewiesen werde, verzögern und erschweren die Aufnahme überhaupt. Beide Umstände fallen weg, wo keine völlige Trennung besteht. Ein von Jakobi mit Recht hervorgehobener Grund für die Vereinigung.

4. Die Sonderung der Heil- und Pflegeanstalt ist mit großen Kosten verbunden, da so manche Einrichtung gemeinschaftlich benutzt werden kann. Sind die beiden Anstalten klein, so kommen die damit verknüpften Nachtheile hinzu.

5. Ein vortreffliches Mittel zur Aufrechthaltung der Hausordnung liegt in der Möglichkeit, den Kranken aus der einen Abtheilung in die andere zu versetzen. Diese Möglichkeit wird durch die Verbindung beider Institute vervielfacht. Mag dann auch ein lästiger Heilbarer nach der Pflegeanstalt, oder ein ruhiger Unheilbarer zur Aushülfe nach der Heilanstalt versetzt werden (Flemming), so kann dieß in jedem Augenblick wieder geändert werden, und dieser leicht zu vollziehende Wechsel benimmt der Pflegeanstalt ihren ernsten Charakter, während er dem Arzte viel willkommene Auskunftsmittel darbietet. Sehr wichtig wird die leichte Versetzung aus einer Anstalt in die andere, wenn sich an einem Irren in der Pflegeanstalt Zeichen der Genesung zeigen, die vielleicht bei einer gänz-

lichen Trennung von den Aerzten derselben gar nicht erkannt würden, wofür mir der verdienst=volle Ruer noch kürzlich Belege mittheilte.

6. Besondere Nachtheile entstehen für die Aerzte. Die an der Pflegeanstalt entbehren allzuviel. Es ist zwar ein wichtiger und erhabener, aber doch allzuernster Beruf, wenn man stets nur für Unheilbare zu sorgen hat. Auch in wissenschaftlicher Beziehung sind die Folgen schlimm. Der Arzt der Heilanstalt kann immer nur die Anfänge der Krankheit beobachten und hat selten Gelegenheit zu instruktiven Leichenöffnungen. In einer vereinigten Heil= und Pflegeanstalt können die Aerzte ihre Posten wechseln, alle an den Sektionen Theil nehmen ꝛc. und der dirigirende Arzt eine Uebersicht von sämmtlichen, der öffentlichen Pflege übergebenen Irren des ganzen Landes oder der ganzen Provinz erhalten (Jakobi.) Vereinigte Heil= und Pflegeanstalten finden sich in den meisten französischen und englischen Irrenanstalten, sodann zu Hildesheim in Hannover, zu Marsberg in der preußischen Provinz Westphalen, zu Prag und auf dem Sachsenberg bei Schwerin, wo bei größerem Bedürfniß eine eigene Pflegeanstalt in der Nähe erbaut werden soll. Die eine halbe Stunde von Halle an der Saale projektirte große Irrenanstalt soll ebenfalls Heilbare und Unheilbare aufnehmen.

Gewiß werde ich die bestehenden gesonderten Heilanstalten nicht verdammen; Niemand weiß

die reiche Wirksamkeit so mancher unter ihnen besser zu würdigen, als ich, aber von jetzt an sollten doch keine mehr errichtet werden! Wenn selbst die Aerzte gesonderter Heilanstalten die Verbindung mit Pflegeanstalten fordern, wenn die, welche solchen vorstehen, aus Erfahrung die Vortheile dieser Vereinigung rühmen, so muß es allerdings sehr auffallen, daß, nach Zeitungsnachrichten, bei Marburg eine getrennte Heilanstalt errichtet werden soll und daß eine solche für Gießen gefordert worden ist, und wie es heißt, an beiden Orten aus dem höchst tadelnswerthen Grunde, um sie zu einem psychiatrischen Klinikum zu verwenden. Im Großherzogthum Hessen-Darmstadt fiel dieses Projekt glücklicherweise durch, weil der Kanzler der Universität von gesünderen Ansichten ausging, als der den Antrag stellende Professor der Medicin. Es ist zu wünschen, daß die hessische Staatsregierung sich auch künftig nicht werde irre führen lassen und daß sie etwa eine Trennung der Siechen von den Irren, nicht aber der heilbaren von den unheilbaren Irren anordnen möge, wozu vielleicht das, mir übrigens unbekannte, Hofheim durch Errichtung zweier getrennter Anstalten die Möglichkeit darbietet.

Jene Siechen sind es, deren Anblick nachtheilig auf die Irren wirkt und deren Abscheidung in einer und derselben Anstalt immer schwierig ist. Die Sonderung der Heilbaren und Unheilbaren oder vielmehr derer, welche in spezieller Behand-

lung und welche nicht darin begriffen sind, ist weit leichter, weil sie minder streng durchgeführt zu seyn braucht. Es schadet gar nichts, wenn die Kranken beider Klassen sich sehen. Vielmehr kömmt es darauf an, daß die Tobenden, die Lärmenden und Unreinlichen, deren es unter den Heilbaren ebensowohl als unter den Unheilbaren gibt, von den übrigen Kranken geschieden werden.

Damit sind wir bei der Nothwendigkeit der Unterabtheilungen angelangt. Die Ruhigen müssen von den Unruhigen, die Sittsamen und Anständigen von den Störenden geschieden werden. Wir glauben hiefür keine besondere Gründe nöthig zu haben. Das Gefühl der Laien spricht sich kaum für eine andere Forderung lebendiger aus.

Ein zweites Motiv für Unterabtheilungen gibt der Standesunterschied in der menschlichen Gesellschaft. Mag er auch bei den Tobsüchtigen und Störenden verschwinden, unter den Ruhigen muß er streng durchgeführt werden. Eine vornehme zarte Dame kann man mit einer plumpen Bäuerin nicht in eine Abtheilung bringen: eine Forderung, welche, wie die vorhergehende, durch Rücksichten der Menschlichkeit geboten ist. Auch wird der Dienst sehr erleichtert, wenn die Kranken mit gleichartigen Bedürfnissen in einer Abtheilung beisammen sind. Eben darum wurden für die Kranken aus den sog. gebildeten Ständen in der neuen Heilanstalt zwei Abtheilungen angenommen, indem hier die Bedürfnisse nach dem früheren Stand

und Vermögen sehr verschieden sind. Die eine für Pensionäre bestimmte Abtheilung soll auch Kranke aus dem Ausland aufnehmen und ist durch die andere für sog. Distinguirte von der übrigen Anstalt völlig getrennt. Verwerflich ist die Sonderung in zahlende und nicht zahlende Kranke. Es gibt Kranke, welche den höhern Ständen angehören und arm sind, und umgekehrt reiche aus den untern Ständen. Das Vermögen kann nicht den einzigen, nicht einmal den hauptsächlichen Maßstab zur Verpflegung abgeben. In der badischen Irrenanstalt werden die den gebildeten Ständen angehörigen und unvermöglichen Irren ihrem Stande gemäß behandelt. — Nach den einzelnen Krankheitsformen die Kranken abzutheilen, hat man wohl vorgeschlagen, aber begreiflicherweise nicht ausgeführt. Dem Unterzeichneten ist indessen der Plan einer Irrenanstalt zu Gesicht gekommen, welchem die Heinroth'sche Eintheilung in Verstandes-, Gemüths- und Willenskranke zu Grund gelegt war.

Somit werden durch das Geschlecht und den Grad der Heilbarkeit die Hauptabtheilungen, durch den allgemeinen Charakter der Krankheit und früheren Stand des Kranken die Unterabtheilungen begründet, und es entsteht folgendes Schema:

A. Heilanstalt (Abtheilung der in spezieller Behandlung befindlichen Irren)

I. Männer,

II. Frauen.

B. Pflegeanstalt (Abtheilung der nicht in speziellen Behandlung befindlichen Irren:
III. Männer.
IV. Frauen.

Die Heilanstalt zerfällt wieder, sowohl bei den Männern als bei den Frauen, in:

Ruhige und Reinliche.	1. Kranke aus den höhern gebildeten Ständen: sog. Pensionäre; 2. Kranke aus den gewöhnlichen gebildeten Ständen: sog. Distinguirte; 3. Kranke aus dem Bürger- und Bauernstand.
Aus allen Ständen.	4. Störende in geringerem Grade; 5. Gewaltthätige und Unreinliche.

Bei der Pflegeanstalt erhalten wir bei beiden Geschlechtern dieselben Unterabtheilungen, nämlich:

Ruhige und Reinliche.	6. Kranke aus den gebildeten Ständen; 7. Kranke aus dem Bürger- und Bauernstand; der großen Zahl wegen in zwei weitern Unterabtheilungen: a) Verwirrte, Wahnsinnige ꝛc. b) Blödsinnige.
Aus allen Ständen.	8. Störende; 9. Gewaltthätige und Unreinliche.

Nach diesen Abtheilungen, für beide Geschlechter also 18, ist der Plan für die neue Irrenanstalt zu Achern entworfen. Es gehört zu ihren Vorzügen, daß daselbst die Heil- und Pflegeanstalt vereinigt sind. Aus der im folgenden Abschnitt enthaltenen Beschreibung ist das Nähere ersichtlich. So viel wird aber Jedem einleuchten, der diese Abtheilungen irgendwie für begründet hält, daß ein altes Gebäude darum kaum für eine Irrenanstalt passend eingerichtet werden kann und daß schon dadurch der Neubau hinreichend motivirt ist.

Manche werden unter den obigen Abtheilungen die für Rekonvalescenten vermissen. Ich halte sie aus den von Jakobi entwickelten Gründen für überflüssig und muß eine früher geäusserte Ansicht zurücknehmen. Wo Abtheilungen für ruhige Irren bestehen, bedarf es jener nicht. Die Genesenden selbst würden am meisten darunter leiden, wenn man sie von der ihnen lieb gewordenen Gesellschaft trennen und sie gewissermaßen dem härtesten der Pönitentiarsysteme, dem Einzelnsystem, überweisen wollte. Denn wie wenige Genesende wird man zu gleicher Zeit zählen und wenn nun diese wenigen noch nach Geschlecht und Stand geschieden sind, wie selten werden sich zwei zu gleicher Zeit für eine Abtheilung vorfinden. In den Plan der Acherner Irrenanstalt ist keine Abtheilung für Rekonvalescenten

aufgenommen; ebenso auch keine für bettlägerige Kranke, da die aus den höheren Ständen in ihren Abtheilungen bleiben müssen, und für die übrigen jedesmal ein passendes Zimmer gewählt werden kann.

VII.

Bauplan.

Wenn auf die Irrenanstalt als solche ein so großer Werth gelegt wird, sie selbst schon als ein Heilmittel gilt, so ist die für den Plan geforderte Sorgfalt wohl sehr begreiflich und doch wird gerade hiegegen so viel gesündigt. Gewöhnlich werden von einem Arzte oder Medicinal-Kollegium, wobei oft nicht einmal einer vom Fach ist, dem Baumeister einige Forderungen gestellt, der, wenn er auch keine spezielle Kenntniß von diesen Anstalten hat, für sich den Plan entwirft. Und ist dieser einmal entworfen, so wird, wenn es gut geht, vor seiner definitiven Genehmigung noch ein ärztliches Gutachten eingeholt, viel aber nicht mehr daran geändert. Er ist dann von dem Heilzweck, der ihm zu Grunde liegen soll, begreiflich nicht in allen seinen Theilen durchdrungen. Ein Programm zu entwerfen und den Architekten darnach arbeiten zu lassen, ist wegen den unendlich vielen Einzelnheiten kaum möglich. Einen einmal als gut erkannten Plan als Muster aufzustellen, geht ebenfalls nicht an, weil höchst selten

zwei Irrenanstalten unter ganz gleichen Verhältnissen gebaut werden. Entweder machen sich lokale Beziehungen geltend, anders wird man die Irrenanstalt in England als in Italien bauen; oder es sind Modifikationen durch das Terrain bedingt; oder durch die Größe, durch die verschiedene Bestimmung ꝛc. Hier erübrigt nichts, als daß der Baumeister in steter Gemeinschaft mit dem Arzt arbeitet. Es zeugt von gänzlicher Unkenntniß dessen, worauf es hier ankömmt, wenn die Errichtung der Irrenanstalten nur Nichtärzten überlassen ist. Der Arzt muß freilich seinen Gegenstand dem Architekten klar machen können, und dieser die Forderungen des Arztes mit denen der Baukunst in Einklang zu bringen suchen, nicht wie so oft geschieht, ihr den nächsten und eigentlichen Zweck unterordnen wollen. Manche Baumeister glauben sich dadurch etwas zu vergeben, während die Lösung einer solchen Aufgabe weit mehr Gewandtheit und Erfindungsgabe erfordert, als die einseitige Entwerfung eines dem Auge gefälligen Planes. Der Verfasser hat sich in dieser Beziehung nicht zu beklagen. Er erkennt es vielmehr mit lebhaftem Dank, daß Baumeister Voß, mit welchem er den Plan für die neue Irrenanstalt zu entwerfen hatte, stets eifrig bemüht war, die vielen und schwierigen, von ärztlicher Seite gestellten Bedingungen pünktlich zu erfüllen. Ins Einzelne derselben hier einzugehen würde ohne einen detaillirten Bauplan fruchtlos seyn. Allge-

meine Gültigkeit möchten indessen folgende Bestimmungen haben:

1. Die Irrenanstalt muß ein freundliches, heiteres und offenes Ansehen haben, nichts von einem Schloß oder Gefängniß an sich tragen; daher kein kostbares Portal mit prächtiger Säulenhalle, keine von allen Seiten mit Gebäuden eingeschlossene Höfe. Die letzten mögen höchstens für die tobenden Irren passen; für alle andere geben sie einen unfreundlichen Aufenthaltsort. Aus leicht begreiflichen Gründen passen viele Stockwerke nicht. Die Gründe dagegen finden sich an verschiedenen Orten; auf einen hat man weniger geachtet, obwohl er mir nicht unbedeutend scheint, nämlich darauf, daß die Länge des Hauses mit der Zahl der Stockwerke abnimmt, und dadurch für den zu jeder Abtheilung gehörigen Hof ein allzu schmaler Raum übrig bleibt. — Durchaus einstöckige Gebäude, d. i. rez de chaussées, würden übrigens die Kosten und die Ausdehnung allzusehr vergrößern. Die meisten Aerzte erklären sich darum für zweistöckige Gebäude. Nur die Pavillons in Achern sind dreistöckig und enthalten im dritten Stock, welcher bei Tag abgeschlossen ist, keine andere Räume als Schlafsäle. — Man hat seltsame Formen ersonnen, in der Meinung, eine Irrenanstalt dürfe nicht aussehen, wie andere Gebäude, während man gerade darauf bedacht seyn sollte, daß sie nichts Ausserordentliches darbiete, daß sie schon beim ersten Anblick einen

freundlichen Eindruck hervorzurufen vermöge. Jakobi hat die verschiedenartigen Plane sehr anschaulich unter folgende Rubriken gebracht:

a) die in einen gewissen Verband gebrachten einzelnen Vierecke;
b) die Hform;
c) die Linienform;
d) die Stern= (oder Kreuz=) form.

a. Die Form der Vierecke geht von den Franzosen, wenn ich nicht irre, von Esquirol, aus. Im Desportes'schen Programm sind sie wohl zuerst beschrieben. Wenn die Gebäude einstöckig sind und die vierte Seite des Quadrates durch eine Gallerie geschlossen wird, so werden die in der Mitte befindlichen Höfe keineswegs unfreundlich. Die Sonderung der einzelnen Abtheilungen wird dadurch am vollkommensten erreicht, nur auch zugleich die Anstalt weitläufig, was, wenn sie groß ist, den Dienst und die Aufsicht erschwert, den Gebrauch gemeinschaftlicher Raumbedürfnisse: der Küche, der Bäder rc. sehr mißlich macht. Durch bedeckte Gallerien, welche die einzelnen Quadrate unter sich verbinden, kann diesem Uebelstand — abgesehen von dem ungeheuern Bauaufwand — nur in wärmeren Klimaten abgeholfen werden. Für deutsche Irrenanstalten und deutsche Wintermonate scheinen mehrfache getrennte Gebäude nicht zu passen.

Abweichend von der Quadratform, mehr aus einzelnen Gebäuden bestehend, aber eben darum

sehr weitläufig ist der von Scipio Pinel mitgetheilte Plan. — Aus 4 Quadraten, wovon zwei ein Stockwerk über dem Erdgeschoß haben, besteht Jakobis sinnig ausgedachter Plan für eine Irrenheilanstalt. — Einfach und zweckmäßig, ein großes Quadrat bildend, ist auch der von Guislain, welchen dieser nebst sehr praktischen Vorschlägen zur Verbesserung des belgischen Irrenwesens in einer nicht im Buchhandel erschienenen Schrift: Exposé sur l'état actuel des aliénés en Belgique mittheilt.

b. Die Hform, nach welcher die Irrenanstalten zu Wakefield und Marsberg gebaut sind, gewährt unstreitig beachtenswerthe Vorzüge, obwohl die von Jakobi dagegen erhobenen Bedenken nicht unbegründet sind, namentlich dasjenige, daß, wenn im Mittelgebäude die Verwaltung und gemeinschaftlichen Raumbedürfnisse untergebracht sind, alsdann durch den freien Zugang zu demselben die Isolirung eines der beiden Höfe gefährdet wird. Zu den besten neuen Irrenanstalten gehören übrigens die ebengenannten zu Marsberg in Westphalen und die englische zu Wakefield.

c. Die Linienform ist unstreitig die zweckmäßigste, da sie die einzelnen Abtheilungen noch am besten und für alle die Aussicht ins Freie gestattet. Ihre vollständige Durchführung wird nur bei einer etwas größern Krankenzahl durch die allzu beträchtliche Längenausdehnung erschwert; doch scheint mir nicht, daß sie für 200 Kranke

1500 Fuß betragen müsse, wie Jakobi annimmt. Nach dieser Form ist die unter Flemmings Leitung stehende, den besten deutschen Irrenanstalten beizuzählende Sachsenberger bei Schwerin gebaut.

d. Die Stern- oder Kreuzform, deren ganzer Werth darin besteht, daß von einem Punkt aus die ganze Anstalt übersehen werden kann, möchte mehr für Zucht- als für Irrenhäuser passen. Die Aufsicht, welche für eine Irrenanstalt nöthig ist, besteht nicht darin, daß man aus der Ferne Alles übersehen kann, sondern in unmittelbarer Theilnahme und Einwirkung. Die Irrenanstalten zu Glasgow und zu Erlangen haben diese Form.

Der Plan zu Achern ist nach keiner dieser Grundformen entworfen. Vielleicht enthält er eine Vereinigung der drei ersten. Es ist die Linienform, welche sich durch die beiden Parallel-Linien der H form und an den beiden schmalen Seiten durch die Abtheilungen für die Tobsüchtigen der Quadratform nähert. Es ist zu bedenken, daß die Anstalt zu Achern eine vereinigte Heil- und Pflegeanstalt ist, wofür die Entwerfung des Plans ungleich schwieriger ist, als für eine Heilanstalt allein.

2. Wie im Aeussern, so darf auch im Innern nichts Auffallendes sichtbar seyn. Aus den wunderlichen Vorstellungen, welche man von Irren hatte, sind wunderliche Einrichtungen hervorgegangen, die oft mehr von ihnen als für sie ersonnen schienen.

Man übersah, daß die Mehrzahl wohnen kann, wie andere Menschen; übertrieb die von der Vorsicht gebotenen Maßregeln der Festigkeit und Sicherheit oder gab sich unnöthige Mühe, dieselben zu maskiren. Den Gewaltthätigen nimmt man, was sie zerstören können; für Viele ist eine von allen Geräthschaften entblößte Zelle das beste. Für die Zerstörungssüchtigen ist eine Heitzung nöthig, welche die Oefen entbehrlich macht. Am schwierigsten ist die Fensterverwahrung, welche Kerkerartiges ausschließen und doch jedes Unheil verhüten soll. Sehr erleichtert ist sie, wenn alle Versammlungssäle zur ebenen Erde sind. Die Schlafsäle sind bei Tag nicht zugänglich; des Nachts verschließt man sie mit soliden, innern Fensterläden, welche in den Zellen nur die untern Fensterflügel decken, wodurch das hohe Aufmauern der Brüstungen entbehrlich gemacht werden kann, oder man bringt in den für die Tobenden bestimmten einstöckigen Gebäuden Beleuchtung von oben an. Für die Kranken, welche keine schlimme Gewohnheiten an sich haben, reicht es aus, wenn die Sprossen der Fenster stark in Holz und die untern Fensterflügel verschlossen sind. — Die Corridore dürfen nicht zwischen zwei Zimmerreihen hindurchlaufen, sondern müssen ihr eigenes Licht von aussen haben und geräumig genug seyn, um in ungünstiger Jahreszeit zum Spaziergang zu dienen. Offene Gallerien, wie sie in den französischen Anstalten sind, passen für unser Klima nicht, oder nur

dann, wenn sie neben geschlossenen Corridoren vorhanden sind. Immer aber wird durch jene, wenn sie am Hause hin laufen, das Erdgeschoß düster. — Die Wohnräume liegen am besten gegen Süden. — Die Vorrichtungen, um die Abtritte geruchlos zu machen, die Beschaffenheit der Wände, Thüren, Böden und was dgl. m. ist, sind Gegenstände, über welche der Baumeister sich genau mit dem Arzte benehmen muß. Die nähere Ausführung dieser Gegenstände muß einer späteren mit detaillirten Planen verbundenen Beschreibung vorbehalten bleiben.

3. Die verschiedenen Abtheilungen müssen gehörig von einander geschieden und doch wieder in leichter Verbindung unter sich und mit dem Mittelpunkt der Anstalt stehen. Jede soll ein geschlossenes Ganzes für sich bilden, jede ihren eigenen Zugang, Corridor, Wohn- und Schlafraum haben und mit einem besondern Garten in Verbindung stehen; keine Abtheilung soll die andere beherrschen, jede nach aussen und in das Freie gerichtet seyn. Es beruhen diese Forderungen auf einem wichtigen Grunde. Die Kranken sollen innerhalb gewisser Schranken eine gewisse Freiheit genießen. Sie müssen einer custodia libera unterworfen seyn. Dadurch daß sie in der ihnen zugewiesenen Abtheilung sich frei bewegen und ihren Aufenthalt nach Belieben im Versammlungssaal, im Corridor oder im Gartenraum wählen können, werden die Gränzen, von welchen

sie umgeben sind, einigermaßen verwischt und ihnen ein Schein von Freiheit vorgespiegelt. — Die sorgfältigste Trennung muß zwischen beiden Geschlechtern statt haben, sodann zwischen den ruhigen und lärmenden Irren. Für diese letzteren sind die äußeren Quartiere zu wählen, und für die, welche beständig und in hohem Grade laut sind, einzelne vom Hauptgebäude etwas entfernte Zellen zu errichten. Die ganze Abtheilung der Lärmenden vom Hauptgebäude zu entfernen, scheint nicht räthlich, weil der Dienst und die Aufsicht dadurch erschwert wird und weil die ärgsten Schreier auch aus dieser Abtheilung entfernt werden müssen. Ist die ganze Abtheilung der Störenden etwas entlegen, so verliert man den Vortheil, die lautgewordenen Kranken augenblicklich dorthin verbringen zu können, zumal bei ungünstiger Jahreszeit während der Nacht. Der Schrei-Paroxysmus tritt oft plötzlich ein, ist oft bald vorüber. Wie unbequem, wenn man die Absonderung nicht augenblicklich, nicht ohne alle Mühe bewerkstelligen kann. Eine zweckmäßige Bauart, Construktion der Wände aus verschiedenartigem Material, kann die Fortpflanzung des Schalles verhüten, so daß auch bei einigem Zusammenhang des Logen-Gebäudes mit der Hauptanstalt diese wenigstens zur Nachtzeit gegen das Eindringen des Lärms geschützt werden kann. Sey es, daß auch am Tage hie und da ein lauter Kranker gehört wird — es schadet unter Irren

vielleicht weniger als man glaubt, jedenfalls weniger als unter andern Kranken, — wenn nur die Nachtruhe der ruhigen nicht gestört wird. Daß über den Störenden Niemand wohnen kann, diesen aber das Erdgeschoß angewiesen seyn muß, sind allgemein anerkannte Forderungen.

4. Zweckmäßige Vertheilung der gemeinschaftlichen Raumbedürfnisse und Erleichterung des Dienstes sind weitere, oft nicht ganz leicht zu erfüllende Aufgaben. Wegen des letztern Punktes haben wir schon oben ein zusammenhängendes Gebäude gefordert, den hiezu ersonnenen, strahlenförmigen Bau aber verworfen. Jede einzelne Abtheilung muß leicht beaufsichtigt werden können, der Gartenraum zu diesem Ende unmittelbar an den Wohnraum anstoßen. Sehr wichtig ist, daß man vom Mittelpunkt der Anstalt schnell und leicht in alle ihre Theile gelangen kann und daß eine Abtheilung für eine andere so wenig als möglich zum Durchgang diene. In den Mittelpunkt gehören die Kirche, die Geschäftszimmer der Beamten, die Küche, an deren Lage die weitere Forderung einer unmittelbaren Verbindung mit der Aussenwelt gestellt werden muß. Wo das Terrain es gestattet, mag die Kirche entfernt vom Anstalsgebäude, etwa auf einer kleinen Anhöhe stehen, dagegen glaube ich, daß die Beamtenwohnungen und namentlich auch die des Direktors mit der Anstalt unmittelbar communiciren müssen. Die Beamten, die einmal für sie angestellt sind,

müssen ihr möglichst nahe wohnen. Ist ein freier Raum zu überschreiten, so werden Alter und Unwohlseyn, Nachtzeit, ungestüme Witterung gar oft einen Abhaltungsgrund abgeben. Kann der Beamte, ehe er die Anstalt betritt, von dieser aus gesehen werden, so wird er Manches nicht erfahren. Nur die Rücksicht ist man den Familien der Angestellten schuldig, daß sie weder im Haus, noch unmittelbar in der Nähe desselben durch Irren inkommodirt werden, daß der Verkehr mit Aussen ungehindert statt hat. Daß man in den Planen der meisten auswärtigen Irrenanstalten keine Wohnung für den dirigirenden Arzt findet, bezeichnet einen großen Mangel derselben. Gerade hierin zeichnen sich die deutschen Anstalten vortheilhaft aus. — Die Hausküche liegt am besten auf der Weiberseite, jedoch so, daß man auch von der Männerseite leicht zu ihr gelangen kann. Zum Verbringen der Speisen in der Irrenanstalt zu Achern sollen bedeckte kleine Wagen dienen. — Eine besondere Sorgfalt verdient die Anlage der Bäder. Die heilbaren, die widerspenstigen und unreinlichen Irren dürfen nicht weit dahin haben. Von allen Theilen der Anstalt muß man bedeckt zu ihnen gelangen können. Ist die Anstalt groß, so richtet man am besten für jedes Geschlecht eine besondere Badeanstalt ein. — Auf die Männerseite gehören die Werkstätten, auf die Frauenseite die Waschanstalt. — Nicht in das Innere der Anstalt gehören die zur Oekonomie nöthigen Räume,

Scheunen, Stallungen ꝛc. auch nicht die Wohnungen für die Wärterfamilien. — Nur eine Pforte darf in das Innere der Anstalt führen und diese muß in der Nähe der Geschäftszimmer durch den Portier überwacht seyn.

5. Die Heitzung, Lufterneuerung, Beleuchtung, die Reinigung der Wäsche, die Wasserleitung in alle Theile der Anstalt, die Badeinrichtung, der Kochapparat ꝛc. und manche andere Vorgänge der innern Oekonomie sind Gegenstände der höchsten Wichtigkeit, welche ebenfalls in den Plan aufgenommen seyn müssen, da der Bau selbst hiervon abhängig ist. Es ist nicht genug zu beklagen, daß hierauf so wenig Sorgfalt verwendet wird. Jene Vorgänge kommen täglich vor, können darum den Dienst wesentlich erschweren oder erleichtern, große oder geringe Kosten verursachen; viele derselben sind, wenn einmal das Haus fertig ist, nicht mehr einzuführen. Die Fortschritte der neueren Zeit in der Technik machen Verbesserungen möglich, die man sich vor Kurzem kaum hätte träumen lassen; große Anstalten gestatten Apparate und Vorrichtungen, welche im Kleinen unausführbar sind. Eine zweckmäßige Heitzmethode hat im Irrenhause ihren besondern Werth. Nicht nur, wie überall, wegen des steigenden Preißes des Brennmateriales, wegen Erleichterung des Dienstes, sondern zumal auch wegen Beseitigung der Feuersgefahr. Die Verwahrung der Oefen in den

Zimmern der Kranken hat immer etwas Mißliches, besonders in den Abtheilungen der Gewaltthätigen. Ein großer Gewinn ist, wenn die Zahl der Feuerstätten verringert werden kann. — Nicht hoch genug kann der Werth der Gasbeleuchtung angeschlagen werden. Dadurch, daß die Mündungen der Röhren weit oben angebracht, daß sie mit verschließbaren Krahnen versehen, überhaupt den Irren nicht zugänglich sind, ist Feuersgefahr viel mehr beseitigt, als bei jeder andern Beleuchtung. Und welche Erleichterung für den Dienst und für die Oekonomie der Anstalt! Wie schwer ist die Abgabe und der Verbrauch des Oels und der Lichter zu controliren, wie bequem, wenn man die unzähligen, der Reinlichkeit feindlichen Leuchter und Lampen entbehren kann und wie sehr gewinnt das Innere des Hauses an Freundlichkeit durch ein so intensives Licht als das der Gasbeleuchtung! — Der ungeheure Bedarf an Wäsche macht ihre Reinigung auf gewöhnlichem Wege durch Menschenhände zu einer bedenklichen Maßregel. Wie viele Wäscherinnen müssen angestellt werden oder will man die Kranken dazu verwenden? Mag es seyn, daß einige wenige der unheilbaren weiblichen Pfleglinge hiezu passen, es bleibt ein Unsinn, wenn man die Pfleglinge einer Heilanstalt im Winter an den Waschzuber stellt. Ein zweckmäßiger Apparat, welcher die Menschenhände entbehrlich macht, ist, wenn irgendwo, für eine Irrenanstalt nöthig. — Für die Zuleitung des

Wassers in die verschiedenen Theile der Anstalt und für eine Menge anderer Vorgänge würde das Vorhandenseyn einer Triebkraft unschätzbare, täglich neu zu würdigende Vortheile bringen. Welcher Gewinn würde nur dadurch entstehen, wenn ein Theil des unteren, ohnedieß so schwer an Zucht und Ordnung zu gewöhnenden Dienstpersonales durch eine stete, pünktliche und treue mechanische Kraft ersetzt werden könnte. In Jakobis Beschreibung englischer Irrenanstalten, welcher wir eine Menge der schätzbarsten Mittheilungen verdanken, lesen wir: „Für die Instandhaltung sämmtlicher zur Küche, Wäsche, Heitzung, Beleuchtung u. s. w. gehörigen Apparate und für das damit betriebene Geschäft, wird in der Wakefielder, gleich wie in den anderen ähnlichen größeren öffentlichen Anstalten, ein eigener Maschinenmeister (Engineer) unterhalten, dem noch ein Kranker als Gehülfe beigegeben ist.“ Man hat es wohl in Deutschland noch nicht gehörig erwogen, was in größeren Anstalten auf solche Weise auszurichten ist.

6. Wie für den Bau, so muß auch für das Gebiet der Anstalt ein ihrem Zweck entsprechender Plan entworfen werden. Gar oft wird diese Forderung ganz übersehen. Die zu den einzelnen Abtheilungen gehörigen Spazierplätze müssen entsprechend angelegt seyn, anders für die ruhigen, als für die zerstörungssüchtigen, anders wieder für die Irren aus unteren Ständen, als für die

vornehmeren. Die Anlagen zum Vergnügen müssen mit Nutzgärten zweckmäßig wechseln, für Mannigfaltigkeit der Beschäftigung gesorgt seyn und dabei die Oekonomie der Anstalt im Auge behalten werden. Hohe, reichlichen Schatten gewährende Bäume mit Rasenplätzen und Blumenbeeten sind passender, als sog. englische Gärten mit dichtem Gebüsch, welche die Aufsicht erschweren. Kleine Hütten, Kegelbahnen, Schaukeln und andere Vorrichtungen zu Spiel und Unterhaltung, gewähren eine angenehme und nützliche Abwechselung. — Den Höfen und Gärten der Anstalt muß überall Wasser nahe seyn, auf verschiedenen Punkten müssen sich Brunnen befinden. — Ein Eiskeller sollte nicht fehlen. — Ein Punkt von Bedeutung ist noch die Einfassung des Ganzen. Die zunächst bei den einzelnen Abtheilungen befindlichen Gartenräume müssen von dem größeren Gebiet der Anstalt geschieden seyn, bei den ruhigen Irren durch eine Staketenwand, bei den unruhigen durch eine Mauer von gehöriger Höhe, damit sie, wie Jakobi richtig verlangt, für die Kranken eine nahe und sichere, jeden Augenblick auch ohne genauere Aufsicht zu benutzende Gelegenheit zum Genusse der freien Luft darbieten. Das übrige Gebiet der Anstalt ist wohl am besten durch einen lebendigen Zaun eingeschlossen, der sich hinter einem kleinen Graben auf einem wenig erhöhten Damme befindet. Die Einfassung des Ganzen durch eine hohe Mauer würde unfreundlich und überaus kostbar

seyn. Sog. Wolfsgräben, deren schiefe Seite gegen das Anstaltsgebiet gerichtet ist, würden zwar das Entweichen der Pfleglinge, nicht aber das Hinaus- und Hereinsehen verhüten und machen immer noch eine Umzäunung nöthig.

Nach den angedeuteten Sätzen ist der Bau- und Gartenplan für die neue Irrenanstalt bei Achern entworfen, jener vom Baumeister Voß zu Freiburg, dieser vom Garteninspektor Metzger zu Heidelberg. Mehrere sehr willkommene Verbesserungen verdankt er dem vom Großherzoglichen Oberbaurath Hübsch darüber erstatteten Gutachten. Die Nachweisungen über das Einzelne verschieben wir bis zur Herausgabe der detaillirten Bauplane, welche wegen mancher während des Baues sich ergebenden Veränderungen erst nach dessen Vollendung statt haben soll. Die angeheftete Skizze, welche Herr Irrenhausverwalter Schenck ins Kleine zu zeichnen die Gefälligkeit hatte, wird wenigstens eine Idee des Ganzen geben. Indem ich sie kurz beschreibe, verweise ich auf die korrespondirenden Buchstaben und Zahlen.

A. Heilanstalt, links für die Männer, rechts für die Frauen;

1) Wohnraum und Spaziergarten für Pensionäre.

2) Dasselbe für Distinguirte.

3) Dasselbe für Kranke aus den mittleren und unteren Ständen.

4) Dasselbe für Störende in leichterem Grade.

5) Dasselbe für Tobende und Unreinliche.

B. Pflegeanstalt, links für die Männer, rechts für die Frauen.

6) Wohnraum und Spaziergarten für Kranke aus den gebildeten Ständen.

7) Dasselbe für Kranke aus den mittleren und unteren Ständen.

8) Dasselbe für Störende in leichterem Grade.

9) Dasselbe für Tobende und Unreinliche.

C. Unten großer Saal; im zweiten und dritten Stock die Kirche, im letzten mit einer Emporbühne.

D. Werkstätten für Schreiner, Dreher, Schlosser, Schuster und Schneider.

E. Große Waschküche mit Bügelstube und Mang- oder Mandelkammer.

F. Unten Geschäftszimmer für die Aerzte und den Verwalter, Wohnung des Portiers, Ansprachszimmer für Fremde, Wohnung des Scribenten, im zweiten Stock Wohnung des Directors, im dritten des Verwalters.

G. Unten große Hausküche mit den dazu gehörigen Gemüsestuben; im zweiten und dritten Stock Wohnung des zweiten und dritten Arztes, der beiden Geistlichen.

H. Zu den Beamtenwohnungen gehörige Oekonomiegebäude.

I. Wohnung des Oekonomen mit einem Wirthschaftslokale und zweier Wärterfamilien.

K. Wohnung für sechs Wärterfamilien.

L. Scheuer und Stallung.

M. Remisen, Raum für eine Todtenkammer und eine Sektionsstube.

N. Gärten und Feld der Anstalt.

O. Oekonomiehof auf der Männerseite.

P. Derselbe auf der Weiberseite.

Q. Mittlerer freier Hof für die Beamten und zum Eingang in die verschiedenen Theile der Anstalt dienend.

R. Beamtengärten.

10) Badanstalt für die Männer.

11) Badanstalt für die Frauen.
Eine dritte Badanstalt für die Pensionäre der beiden Geschlechter wird zwischen den Abtheilungen für dieselben auf der Frauenseite bei C. eingerichtet.

12) Verschlossener Haupteingang.
Der gewöhnliche, vom Portier überwachte Aus- und Eingang findet sich auf der Seite neben F.

13) Brunnen; in den drei inneren Höfen jeder mit 4 Röhren.

14) Vorderer, offener Eingang.

15) Disponible Höfchen.

Die lange Seite des ganzen Gebäudes hat 770, die schmale 300 Fuß. — Ein badischer Fuß ist etwas kleiner als ein französischer. Ein badischer Fuß = 0,3 Metre, oder 9 französische Fuß sind gleich 10 badischen. — Die Pflegeanstalt ist gegen Nordwest, die Heilanstalt gegen Südost gerichtet. Diese Stellung ergab sich aus der Beschaffenheit des Geländes und namentlich aus dem Zug des Gebirgs. Zugleich erschien sie die zweckmäßigste, weil alsdann keine Seite dieses Vierecks ganz gegen Norden gerichtet ist. Die hintere Seite wurde für die Heilbaren bestimmt, weil hier die schönere Aussicht ist. Der Corridor läuft sowohl in der Heil- als in der Pflegeanstalt an der nach den inneren Höfen gerichteten Seite in ununterbrochener Linie durch die ganze Anstalt. Die Zimmer der einzelnen Abtheilungen sind also alle ins Freie gerichtet; die Corridore sind sich gegenüber; im Hauptgebäude haben sie überall eine Breite von mindestens 9, hie und da von

13 Fuß. Die für die Tobenden sind 8 Fuß breit. Doppelte Zimmerreihen finden sich nur in den Pavillons, in welchen wegen der größeren Tiefe des Vorsprungs nach vorn die Versammlungszimmer angebracht sind. Eine jede Abtheilung hat ein solches; ausserdem ihre Schlafzimmer, eigene Treppe, eigenen Abtritt, eigenen Hof und Ausgang ins Freie. Zwischenthüren auf den Corridoren trennen die einzelnen Abtheilungen. — Für die Schlafräume sind je nach den einzelnen Abtheilungen bald einzelne Zimmer, bald Schlafsäle bestimmt; von den Pensionären erhalten die meisten Stube und Kammer. — Für Kranke aus den höhern Ständen ist sowohl in der Heil- als in der Pflegeanstalt ein Billardsaal in den Plan aufgenommen. Der große Saal in C unter der Kirche soll zu gemeinschaftlichen Festen dienen. Die Kirche selbst enthält in der Mitte eine Scheidewand zur Sonderung der beiden Geschlechter.

Nicht ganz leicht war es bei dem verschiedenen Raumbedürfniß der beiden Hälften die äussere Symmetrie zu behaupten. Es gibt nämlich in der badischen Irrenanstalt, wie in allen deutschen, mehr männliche Irren. Wollte man die Frauenseite eben so groß machen und den leeren Raum frei stehen lassen, so würde dieß eine unnütze Platzverschwendung seyn. Man suchte sich in der Acherner Anstalt dadurch zu helfen, daß man einige schickliche Raumbedürfnisse auf die Frauen-

seite verlegte: in die Heilanstalt, die Wohnung der Weißzeugbeschließerin und die zur Aufbewahrung der Wäsche nöthigen Räume, sodann eine kleine Badanstalt für die vornehmen Kranken neben dem Gebäude C, welche auch den männlichen zugänglich ist, ohne daß die geringste Berührung zwischen den beiden Geschlechtern statt findet, in die Pflegeanstalt aber da, wo sie an das Beamtenhaus G anstößt: unten einen Theil der zur Küche gehörigen Räume und oben mehrere Zimmer als Ergänzung für die mehrfachen Dienstwohnungen, welche im Beamtenhaus nicht hinreichenden Raum haben.

Die Höhe der Zimmer beträgt im ersten und zweiten Stock 12, im dritten 10 Fuß. Unter dem ganzen Haus sind gewölbte Keller. Die Treppen sind von Stein.

Eine Verbesserung, die in dem Plänchen nicht angedeutet ist, soll dadurch bezweckt werden, daß man die beiden Beamtenhäuser F und G durch bedeckte Säulengänge mit der Heilanstalt A verbindet.

Die großen innern Höfe sollen zu ökonomischen Zwecken, der auf der Männerseite (O) zum Kleinmachen des Holzes und der auf der Frauenseite (P) hauptsächlich zum Waschgeschäft verwendet, beide mit Rasen, Blumen und Bäumen bepflanzt

werden. Eine freundliche Anlage soll den Eintretenden, nachdem er in der großen Allee zwischen den Beamtengärten hindurch gegangen, im mittleren Hofe (Q) empfangen, so daß die Beamtenhäuser, obwohl unmittelbar mit der Anstalt verbunden, doch in einer möglichst angenehmen Umgebung stehen.

Die Wohnungen für die Familien der Wärter wurden am Eingang ausserhalb der Anstalt angebracht. In das Innere passen sie nicht; will man nur ledige Wärter, so wird man die besten verlieren; läßt man die Familien ganz auswärts wohnen, so bringt dieß wegen der Abwesenheit der Wärter häufige Störung; auch kann es für die Sicherheit des Eigenthums der Anstalt nur erwünscht seyn, wenn die Angehörigen der Wärter gleichfalls der Polizei der Anstalts-Direktion unterliegen.

Der Oekonom soll eine kleine Wirthschaft führen und den Kranken, je nach ihrem Bedürfniß, der Besuch derselben gestattet seyn, wodurch sie einer angenehmen Freiheit genießen und dabei doch, ohne daß sie es wissen, beaufsichtigt sind. — Die zur Oekonomie nöthigen Räume, Stallung, Scheunen, Remisen, Holzhof ꝛc. glaubte man zur Vermeidung aller Störung möglichst nah beim Eingang anbringen zu müssen, jedoch so, daß der Eintretende nichts davon gewahr wird, wie

er denn auch bis ins Innere der Anstalt gelangen kann, ohne nur einem Irren zu begegnen, was nicht sowohl der Eintretenden, als vielmehr der Kranken wegen von Werth ist.

Als eine wichtige Ergänzung für die Badanstalten dient ein am nahen Bach bestimmter Badplatz zu Bädern im Freien, der gehörig ausgegraben und mit Gebüsch umpflanzt werden soll.

Inhaltsanzeige.

